

# Der Kreis Wipperfürth



Heimatkunde  
für Schule und Haus.

Herausgegeben vom Wipperfürther Lehrerverein.

---

Preis 30 Pf.

---

Druck und Verlag:  
Peter Hahnen, Wipperfürth.  
1912.

Land der Berge, Land der Heimat,  
Liebend schlägt mein Herz dir zu;  
Sah ich auch in andren Landen  
Schönes, Herrliches vorhanden,  
Doch mein Sehnen warst nur du.

Land der Berge, Land der Heimat,  
Allem Fremden schwör ich ab.  
Dir nur will ich fürder leben,  
Rastlos wirken, rastlos streben,  
Und in dir sei einst mein Grab!

Wilhelm Aschenberger 1791  
von einer Reise in die bergische  
Heimat zurückkehrend.

## 1. Lage und Grenze.

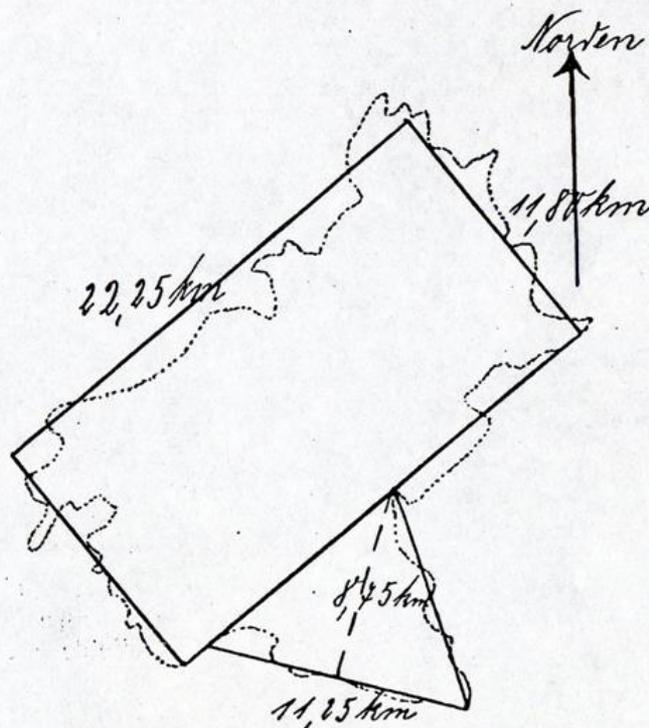
Der Kreis Wipperfürth liegt im Nordosten des Regierungsbezirks Cöln und war früher ein Teil des Herzogtums Berg.

Die Grenzen sind:

im Norden der Kreis Lennep;  
im Osten die Kreise Altena und Gummersbach;  
im Süden die Kreise Siegen und Mülheim am Rhein und  
im Westen der Kreis Mülheim am Rhein.

Die Grenze folgt nur an wenigen Stellen natürlichen Linien.

## 2. Gestalt, Größe und Ausdehnung.



Der Kreis zeigt als Grundform ein Rechteck mit angefügtem Dreieck. Das Flächenmaß beträgt 311,53 qkm, rund 312 qkm.

Fast in der Nordspitze des Kreises liegt das Kirchdörfchen Egen, auf der Südspitze das drei Kreisen angehörige Kirchdorf Dra-  
benderhöhe, am meisten nach Westen der Pfarrort Bechen und am  
weitesten nach Osten der Schulort Kempershöhe.

### 3. Bodengestaltung.

Wo die Wälder noch rauschen, die Nachtigall singt,  
Die Berge hoch ragen, der Amboß erklingt,  
Wo im Schatten der Eiche die Wiege mir stand :  
Da ist meine Heimat, mein bergisches Land !

Unser Heimatkreis liegt im „Bergischen Lande“, das man auch die „Bergischen Höhen“ oder kurz „das Bergische“ heißt. Diese Gebirgslandschaft beginnt in der Rheinebene und erstreckt sich, von der Sieg bis zur Ruhr reichend, nach Osten hin bis zu den Bergen des westfälischen Sauerlandes. In ihrer Erhebungsform zeigt sich die ganze Landschaft als eine von Westen und Südwesten gegen das Sauerland hin ansteigende Gebirgsplatte.

Auch im Gebiete des Kreises Wipperfürth kommt die Abdachung des Geländes nach Westen und Südwesten deutlich zum Ausdruck. Der höchstgelegene Punkt des Kreises ist der Hauerberg östlich von Kempershöhe, 439 m hoch. Wie an der Nordostgrenze des Kreises überhaupt sich Erhebungen über 400 m befinden, zeigt sich an der Südwestgrenze eine bedeutende Höhenabnahme; denn die tiefstgelegene Stelle des Kreises weist nur noch 101 m Höhe über dem Meerespiegel auf. Sie ist dort, wo die Agger unsern Kreis verläßt. Der allgemeinen Abdachung folgen auch die Gewässer, die sich in der kleineren Nordhälfte des Kreises der Wupper zuwenden, während sie in der größeren Südhälfte der Sieg zufließen. Eine zusammenhängende Hügelreihe, welche im Hauerberg beginnt und sich in westlicher Richtung bis zur Quelle der Dhünn zieht, bildet die Wasserscheide zwischen Wupper und Sieg. In das Gebiet nördlich der Wasserscheide schneidet das Wuppertal eine tiefe Furche, deren Senkung nach Westen der Wupper ein starkes Gefälle verleiht. Von Nordosten her münden ins Wuppertal mehrere Seitentäler, die stellenweise so enge und tief sind, daß sich dort passende Gelegenheit zur Anlage von Talsperren bot. Auch die Täler, in denen die heimatischen Gewässer der Sieg zufließen, sind manchmal scharf und tief eingeschnitten. Da die Höhenabnahme nach Südwesten stark und anhaltend ist, weisen auch hier die auf der Talsohle rasch dahineilenden Wasserläufe starkes Gefälle auf.

### 4. Gewässer.

Der Kreis ist sehr reich an kleineren fließenden Gewässern mit klarem, gesundem Wasser. Sie gehören den Gebieten der Wupper

und Sieg an. Letztere berührt den Kreis Wipperfürth nicht, und ihr bedeutendster Nebenfluß, die Agger, fließt nur eine kurze Strecke durch den südlichen Teil des Kreises.

Die Quelle der Agger liegt unweit Meinerzhagen in Westfalen, 420 m hoch. In der Nähe des Schulortes Hardt tritt sie in den Kreis Wipperfürth ein und fließt dann durch die Ortschaften Engelskirchen und Loope. Sie verläßt ihn bald unterhalb Ehreshoven wieder und durchfließt einen Teil des Kreises Mülheim-Land. Sie mündet im Siegkreise. Die Agger empfängt im Dorfe Engelskirchen rechts die Leppe und die Horpe, in Loope links den in der Nähe von Drabenderhöhe entspringenden Loopebach.

Im Siegkreise nimmt die Agger rechts die zu einem kleinen Flusse angewachsene Sülz auf, deren Quellgebiet ganz im Kreise Wipperfürth liegt. Die Sülz entsteht aus der Vereinigung von Lindlarer und Kürter Sülz. Erstere fließt anfangs durch die Bürgermeisterei Klüppelberg, zeitweise als Grenzbad zwischen den Bürgermeistereien Gimborn und Lindlar einerseits und Klüppelberg andererseits, im übrigen aber durch die Bürgermeisterei Lindlar. Die Quelle der Lindlarer Sülz ist in Ober-Siemringhausen im Schulbezirke Kempershöhe. Das Flüsschen hat seine Hauptrichtung nach Südwesten und empfängt rechts den Dierdorferbach, die Breun und später den Ommerbach (Quelle bei Ommerborn). Diese Sülz vereinigt sich bei dem Hofe Tüschchen (zwischen) in der Nähe von Georghausen mit der Kürter Sülz. Sie hat ihre Quelle unterhalb des auf der Wasserscheide zwischen Wupper und Sieg liegenden Hofes Oberweinbach, ganz in der Nähe der Wipperfürth—Glabbacher Landstraße. Die Kürter Sülz durchfließt die Bürgermeistereien Wipperfürth, Klüppelberg, Olpe und Kürten und zwar bis zum Dorfe Kürten in südwestlicher Richtung. Bis dorthin empfängt sie rechts Schwarz-, links Dahl- und dann rechts den Ahlbach. Unterhalb Kürten wendet sie sich nach Süden und nimmt links den Olpebach auf. Von der Vereinigung der Lindlarer und Kürter Sülz an heißt der Fluß „Sülz“. Er weicht an der Grenze des Kreises von seiner Hauptrichtung nach Südwesten ab und macht, nachdem er rechts den Dürschbach aufgenommen hat, eine Biegung nach Süden. Auf dieser Strecke empfängt die Sülz links noch den oberhalb Lindlar entspringenden Lennesebach, an welchem von Lindlar aus ein Gemeindegeweg vorbei ins Sülzthal führt.

Durch den nördlichen Teil des Kreises fließt ein Fluß, der wegen der an ihm herrschenden Gewerbtätigkeit weit in der Welt bekannt ist, die Wupper oder Wipper, d. h. die Rasche oder Muntere (Wippestächchen). Ihre Quelle liegt in Börlinghausen (420 m hoch), Bürgermeisterei Marienheide im Kreise Gummersbach. Nachdem sie diese Bürgermeisterei verlassen hat, tritt sie bei Schmitz-

wipper in den Kreis Wipperfürth und fließt in demselben bis zur Stadt Wipperfürth nach Westen, macht eine Biegung nach Norden und verläßt gleich unterhalb der Eisenbahnhaltestelle Hämmerl unsern Kreis. Fast von der Quelle an tritt die Wasserkraft der Wupper in den Dienst des Gewerbes und der Industrie. Zahlreiche Pulver-, Getreide-, Säge- und Knochenmühlen, Spinnereien und Gerbereien benutzen sie schon innerhalb des Kreises Wipperfürth, und auf ihrem weiteren Laufe finden Tausende von Menschen im Tal der Wupper den Fluß als treuen Helfer bei der Arbeit. Innerhalb unseres Kreises ist das Wasser des Flusses klar und fischreich, später aber mit allerlei Schmutz durchsetzt und gewährt einen traurigen Anblick. Die Wupper schwillt besonders bei der Schneeschmelze und nach starken Gewitterregen gewaltig an, so daß sie oft verheerend ihre Ufer überschreitet. Durch Talsperren wird diese Gefahr zu mindern gesucht; gleichzeitig will man durch dieselben Wasser für die Zeit des Regenmangels aufspeichern, um die gewerblichen Anlagen des Wuppertales oder ganze Ortschaften mit Wasser zu versorgen.

Raum hat die Wupper den Kreis Wipperfürth betreten, so empfängt sie rechts die *Lingese*, in deren Tale die *Lingesetal-*sperre angelegt ist. Sie faßt 2 600 000 cbm und ist in den Jahren 1897/99 gebaut worden. Weiter abwärts münden die aus Westfalen kommenden Bäche: *Kerspe* und *Hönnige*, erstere gleich unterhalb *Ohl*, letztere oberhalb Wipperfürth. Im *Kerspetal* erbaute die Stadt *Barmen* 1910/12 eine Talsperre zur Gewinnung von Trinkwasser. Sie ist mit ihren 1 600 000 cbm Wasser die größte Sperre des Wuppergebietes. In Wipperfürth selbst münden auf der linken Seite der *Gaulbach*, bei *Obergaul* entspringend, und am Westende der Stadt der *Weinbach*. Zwischen Wipperfürth und Hämmerl mündet rechts die *Reye*, in deren Tal die Stadt *Remscheid* eine Talsperre angelegt hat. Dieselbe wurde 1909 vollendet und faßt 6 000 000 cbm. Die äußerste Nordspitze des Kreises wird von der *Bever* durchflossen; die *Beventalsperre*, 3 300 000 cbm fassend, 1896/98 erbaut, liegt an der Kreisgrenze Wipperfürth—*Lennepe*; die Mündung der *Bever* liegt wie der größte Teil ihres Laufes im Kreise *Lennepe*.

Westlich von der Stadt Wipperfürth entspringt die *Dhünn*. Sie bildet, in westlicher Richtung fließend, bis an den Kreis *Mülheim a. Rhein*, fast stets die Grenze zwischen den Kreisen Wipperfürth und *Lennepe*. Sie mündet im Kreise *Solingen* in die Wupper.

Keines der genannten Gewässer ist schiffbar, alle sind reich an Fischen, besonders an Forellen, aber auch an Weißfischen und Hechten. Ähnlich wie bei der Wupper ist auch die Wasserkraft der größeren Bäche in den Dienst des Gewerbes und der Industrie gestellt.

### 5. Klima.

Das Klima ist wegen der höheren Lage rauher und kälter als in den westlichen, dem Rheine näher gelegenen Gegenden; im Durchschnitt beträgt die Jahreswärme + 8° C. In dem nördlichen und östlichen Teile des Kreises hält der Winter länger an als im Aggertale und dem Westen des Kreises. Wenn hier noch kein Schnee liegt, oder derselbe schon geschwunden ist, dann ist dort die Erde noch in Weiß gekleidet. Die gegen Norden geschützten Talorte erfreuen sich eines milderen Klimas, leiden aber unter dem schroffen Wechsel von Kälte und Wärme. Die Getreideernte beginnt hierorts durchschnittlich 8 bis 14 Tage später als in der Rheinebene.

Der Kreis ist reich an Niederschlägen. Vom Rheintale steigt das Gelände nach Osten bis zu 440 m Höhe an. Die feuchten Westwinde steigen mit dem Gelände, gelangen in höhere Luftschichten, werden abgekühlt und lassen die größte Menge ihres Wasserdampfes als Regen oder Schnee zur Erde fallen. Gewitter sind häufig und richten besonders an der Agger und Wupper durch wolkenbruchartige Regen und durch Hagelschlag oft großen Schaden an, während das Mittelland mehr verschont bleibt. Die Regenhöhe beträgt in Köln durchschnittlich 65 cm pro Jahr, in Kreuzberg 1,20 m.

Der Himmel ist den größten Teil des Jahres bewölkt, so daß man wohl sagt: „Im Bergischen herrscht sechs Monate Winter, drei Monate schlechtes Wetter und drei Monate Sommer.“ Im Allgemeinen ist das Klima gesund.

### 6. Erzeugnisse des Bodens, Gewerbe, Beschäftigung der Bewohner.

Eine Wanderung durch den Kreis zeigt uns, daß namentlich die nach Norden gerichteten Bergabhänge (absonnige), sowie viele Anhöhen bewaldet sind; erstere, weil Wärmemangel, letztere, weil die geringe Ackerkrume gedeihliche Bebauung hindert. Ausgedehnte Hochwälder finden sich fast nur in den adeligen Besitzungen bei Schloß Ehreshoven, Heiligenhoven, Haus Alsbach und Georghausen. Im übrigen wechselt in den Wäldern Schlagholz mit Strauchwerk ab. Das Heidekraut in denselben wird als Streu für das Vieh benutzt. In den letzten Jahren ist man vielfach dazu übergegangen, Nadelwälder anzupflanzen, wodurch die „Heidbüsche“ nach und nach verdrängt werden. Unsere Büsche sind reich an Wald- und Preiselbeeren, welche in manchen Jahren einen hohen Ertrag liefern. Sode Heidestrecken, Sumpfsgegenden und Torfmoore sind nicht im Kreise; es wechseln Wald und Wiese, Feld und Weide, Berg und Tal in der angenehmsten Weise, so daß unsere Gegend im Sommer auf den Besucher einen freundlichen Eindruck macht. Infolge der vielen Schluchten, durch welche kleine Bächlein rieseln, ist der Kreis reich

an Wiesen, die meist sorgfältig gepflegt und gedüngt werden und viel nahrhaftes (süßes) Heu liefern. Wiesenbaugenossenschaften sind zur Zeit sechs im Kreise: 1. Wiesenbaugenossenschaft Dörpinghausen (Klüppelberg), 2. Lennetetal, 3. Scheelbachtal, 4. Fenkebachtal, 5. Sülztal bei Scheurenhof (Lindlar), 6. Olpebachtal.

Die größte Zahl der Kreisbewohner beschäftigt sich mit Ackerbau und Viehzucht. In den letzten Jahren verlegt man sich immer mehr auf Milchviehhaltung, zumal infolge der Nähe größerer Städte und günstiger Bahnverbindungen Milch, Sahne, Butter und Käse vorteilhaft abgesetzt werden können. Besonders hat sich die Milchlieferung nach dem Industriegebiete an der Wupper, sowie an den Rhein sehr gehoben. An einzelnen Orten bestehen Sammel-Molkeereien. Fetttes Groß- und Kleinvieh bildet einen Ausfuhrgegenstand. Die Pferde wurden sonst ausschließlich eingeführt; in den letzten Jahren hat die Zucht derselben, ebenso wie die Schweinezucht Eingang gefunden. Schafe werden nur in geringer Zahl gehalten. Die Bienenzucht hat hier immer in Blüte gestanden, wenn auch der Ertrag infolge der veränderten Kultur geringer geworden ist. Alle Bestrebungen zur Hebung der Zucht dieser einzelnen Tierarten finden reichliche Unterstützung durch die Behörden. Von den Erzeugnissen der Landwirtschaft werden Hafer und Kartoffeln ausgeführt. Brotgetreide wird nicht in genügender Menge gezogen. Weizen gedeiht höchstens an der Agger und auf einigen besseren Ackerländereien im westlichen Teile des Kreises. Der Obstbau ist wegen des rauhen Klimas nur in günstigen Jahren gewinnbringend.

An manchen Stellen tritt das Gestein zutage, so daß der Boden nicht bearbeitet werden kann. Die Hauptgesteinsart ist die Grauwacke. Die gelbliche ist weich, verwittert leicht und ist daher als Baumaterial und zu Wegezwecken wenig geeignet. Die blau aussehenden Steine sind härter und eignen sich auch zu Pflastersteinen. Bedeutende Steinbrüche sind an der Leppe, der Lindlarer Sülz und oberen Wupper. Im Brungerscheid bei Lindlar wird ein Grauwackensandstein gegraben, der zu Straßendecken, Denkmälern, Flurplatten, Treppen- und Fenstersteinen Verwendung findet. Zwischen den beiden Sülzbächen ziehen sich Kalklager hin, die aber teilweise zu tief liegen, um mit Vorteil abgebaut zu werden. An verschiedenen Stellen des Kreises befinden sich Erzlager. Im Süden, bei Engelskirchen ruhen Blei und Blende (Verbindung von  $\frac{2}{3}$  Zink mit Schwefel). In der Nähe von Kreuzberg in Grube Kupferberg wird Kupfererz gesucht.

An der oberen Wupper bei Ohl, an der Kürter Sülz in Junkermühle und Brücke sind noch Pulvermühlen in Betrieb. Vielerorts, namentlich in den Gemeinden Frielingsdorf, Lindlar, Kürten werden als Hausindustrie Feilenhauen und Schäftesticken betrieben.

Die übrigen Industriezweige finden sich in Engelskirchen und

namentlich in Wipperfürth und Umgegend; sie werden bei diesen Ortschaften in Abschnitt 11 Erwähnung finden

### 7. Sprache, Wohnungen, ehemalige Sitten und Gebräuche.

Die Bewohner des Wuppergebietes sprechen eine Mundart, welche sich der sächsischen nähert; die übrigen Einwohner des Kreises bedienen sich des fränkischen Dialektes. Die Sprachgrenze folgt ziemlich der Wasserscheide zwischen Sieg und Wupper.

Die Wohnungen stehen teilweise noch einzeln, zu zweien oder dreien, nach Sitte unserer Vorfahren. Das ländliche Besitztum bildet vielfach noch ein zusammenhängendes Ganzes. Die älteren Häuser sind aus Holz in Lehmfachwerk gebaut, mit Stroh gedeckt und waren früher ohne Schornstein. Das Feuer brannte in einer Vertiefung des Küchenbodens; der Kessel hing an einem sägeartig ausgezackten Feuerhaken. Der Rauch hatte Wände und Balkenwerk geschwärzt; das Stroh der innern Dachseite klebte wie mit Teer bestrichen aneinander. Im abgelaufenen Jahrhundert wurden auf Drängen der Behörden überall Schornsteine angelegt. Auch verschwindet das Strohdach mehr und mehr. An Stelle des Lehmfachwerks mit den Steffeln und Kesseln (den feststehenden senkrechten Stäben und den durchgeflochlenen Stöcken) treten Wände aus Ziegelsteinen, in den letzten dreißig Jahren solche aus Schwemmsteinen in Holzfachwerk. Eigentümlich erscheinen dem Fremden die Bretterverschalung und die Schieferbekleidung, sowie die nach außen schlagenden Fensterflügel.

Früher hatte man auch eine Volkstracht, als noch das Spinnrad und der Webstuhl allgemein verbreitet waren. Es war der blaue (Brabanter) Kittel, eine blaue Hose und die Zipfelmütze, welche jetzt fast ganz verschwunden sind. Die Frauen trugen gewöhnlich „Bedröcks“ aus eigenem Gespinnst und Kopftücher. Daneben gab es eine Festtagstracht der Reichern: eine dunkle, kurze Jacke mit blanken Knöpfen, kurze, anschließende Hosen mit drei blanken Knöpfen am Knie, lange Strümpfe und Schnallenschuhe, im Winter Samaschen; dazu ein mächtiger Cylinder. Die Frauen trugen des Sonntags ein echt wollenes Kleid und weißes Lülltuch mit feiner Spitze. Da man die Regenschirme noch nicht kannte, schlug man Betttücher oder Scharzen aus Burg a. d. W. zum Schutze gegen den Regen um.

Ein alter Brauch ist das Neujahr Anschießen, indem durch Flinten- und Pistolenschüsse um Mitternacht die Leute auf den Jahreswechsel hingewiesen werden, allerdings ein gefährlicher Hinweis, ebenso gefährlich wie das Hiling oder Hilig Schießen am Volterabend, weshalb beides polizeilich verboten ist. — An manchen Orten gaben die Wirte Neujahr den Gästen freie Zeche, weshalb sich dann oft solche einfanden, die der Wirt sonst selten sah; anderwärts gab's Ostern in den Wirtschaften Pösch-Eier. — Im Januar durchzogen „Drei Könige“ mit einem an der Stange getragenen Sterne singend

und gaben sammelnd die Gegend. — Der 22. Februar (Petri) ist im Kreise Wipperfürth der allgemeine Zahl- und Pachttag. Auch wechseln an diesem Tage die Dienstboten ihre Stelle. — Ostern sieht man auf den Bergen wohl vereinzelt noch Osterfeuer, Poschfeuer, lodern. Vielleicht sind sie Ueberbleibsel der altgermanischen Feier zur Begrüßung des Frühlings.

Eine alte Sitte ist es, in der Pfingstnacht durch Singen vor den Häusern sich Eier zu erbitten, jedoch nehmen die Sänger auch mit Schinken, Butter und Wurst vorlieb. Ein Stück des ergötzlichen Peist- oder Pings-Liedes lautet in der Gegend von Thier:

Der kommen he gegange, Feine Rose, Blümelein,  
Der Eier zo empfang, Feine Rose, Blümelein.  
Schönster Schatz, komm herab! Kömmst de net,  
dann holl ech doch, Feine Rose, Blümelein.  
Wacker ist das Mädelein!

No gevot us doch e Peist-Ei,  
Leever send us ävver zwei.

No goht ens op den Loovstall,  
Do legen de Eier överall.

Könnst er us net hören,  
Der stonnt för ihrer Düren.

No loht us net zo lang he stohn,  
Der müssen noch no der Flosbick gohn.

Der Wellem es ne gode Mann,  
Hä gültt us Jungen, wat hä kann.

Et Mariechen es en gode Frau,  
Et steht et em Gäven net genau.

Nach dem Empfangen wird gesungen:

Der dont us och bedanken  
On sprengen öm de Ranten.

Wird trotz allen Flehens und Singens nichts gegeben, dann heißt es:

Et Huhs steht op de Muren,  
He wonnen de gihgen Buren.

Et Huhs, dat steht op Pennen,  
Jet Kniesäck wonnen dremen.

Nach jedem Vers und jeder Strophe folgt der in der ersten Strophe angegebene Rehrreim.

Ehedem war der Flachsbau allgemein verbreitet, weshalb auch Blaufärber und Drucker fast in jeder Gemeinde ansässig waren. Im Winter sammelten die NICK- und Schwingtage die jungen Mädchen

der Nachbarschaft und Verwandtschaft zu geselliger Arbeit. Abends erfreuten dann „Osseln“ oder in späteren Jahren Waffeln und Reiszbrei die Jugend. Auch „Bonnenschniffeln“ und „Musschniffeln“ (Stielmus) geschah gemeinschaftlich. — Nach Beerdigungen fanden und finden noch an einigen Orten die „Neuessen“ statt.

### B. Verkehrsmittel.

Damit die Menschen leicht von einer Ortschaft zur andern gelangen, auch ihre Waren befördern können, sind Verkehrswege notwendig. Als solche kommen in unserm Kreise Wege und Eisenbahnen in Betracht; hierfür geeignete Wasserstraßen sind nicht vorhanden. Von der Kreisstadt Wipperfürth laufen nach verschiedenen Richtungen Provinzialstraßen aus. Die älteste ist die Strecke: Born—Wipperfürth—Niederseßmar. Sie wurde unter französischer Herrschaft 1808 bis Wipperfürth (Napoleonsbrücke) fertiggestellt und 1824 bis Niederseßmar durchgeführt. Ihr Zweck war die Verbindung des gewerbereichen Wuppertales mit dem Aggertale und dessen Hinterland. Durch letztgenanntes Tal führt die 1834 vollendete Cöln—Olper—Straße. Diese beiden Straßen, sowie die Straße Ohl—Rönsahl sind etwa 12 m breit, während die später gebauten Provinzialstraßen im Kreise schmaler sind. Es sind dies die Straßen: Engelskirchen—Kaiserau—Marienheide oder Leppetalsstraße, 1855 vollendet, Wipperfürth—Kürten—Berg. Gladbach (1853), Wipperfürth—Niedergaul—Lindlar—Engelskirchen (1844), Niedergaul—Kaiserau (1861), Spitze—Bechen—Grunewald. Diese Straßen werden von der Provinzialverwaltung unterhalten, heißen darum amtlich „Provinzialstraßen“. An einzelnen Orten (Wipperfürth, Engelskirchen) wohnen Beamte, welche diese Straßen beaufsichtigen (Wegemeister), denen zahlreiche Wegewärter unterstellt sind. Die Arbeiten ordnet das Landesbauamt in Gummersbach an. Die einzelnen Gemeinden nun haben zahlreiche Verbindungswege zwischen diesen Straßen und vielen Ortschaften angelegt.

Neben den Landstraßen sind die Eisenbahnen für den Verkehr einer Gegend von großer Wichtigkeit. Lange Zeit ist der Kreis nur im Norden von einer Bahnlinie berührt worden. Diese Strecke kommt von Lennep über Born—Hückeswagen. Sie wurde 1876 fertiggestellt und endete bis 1902 in Wipperfürth. Jetzt führt sie von dort über das Wuppertal hinaus bis Dieringhausen und erfüllt nun auch den Zweck, dem einst die Landstraße Born—Marienheide—Niederseßmar allein diente. Im Kreise Wipperfürth sind auf dieser Strecke die Haltestellen Hämmern, Wipperfürth, Egerpohl, Ohl—Rönsahl und Bogarten. Durch das Aggertal führt an den Stationen Ehreshoven und Engelskirchen die Aggertalbahn vorbei von Siegburg über Niederseßmar nach Stadt Olpe in Westfalen. Von Engelskirchen läuft eine Schmalspurbahn an der Leppe vorbei nach Marienheide (1897). Neue Staatsbahnstrecken sind: Wipperfürth, Wasserfuhr, Kupferberg, Anschlag,

Halver, Oberbrügge und Immekeppel, Hommerich, Linde, Lindlar. Dem öffentlichen Verkehre dienen auch Post, Telegraph und Fernsprecher. Im hiesigen Kreise sind folgende Postorte: Wipperfürth, Kreuzberg (Rheinld.), Dhl (Bez. Cöln), Lindlar, Linde (Bez. Cöln), Kaiserau, Hartegasse, Engelskirchen, Ehreshoven, Kürten (Kr. Wipperfürth), Beden, Wipperfeld.

Zur schnelleren Beförderung von Nachrichten dienen Telegraph und Fernsprecher. Die Telegraphenleitungen folgen wo thunlich den Eisenbahnlinien und sind an einzelnen Postämtern sowie den Eisenbahnstationen benutzbar. Eine Fernsprecheinrichtung ist nicht nur an jedem Postorte vorhanden, sondern auch an zahlreichen Zwischenstationen, den öffentlichen Fernsprechstellen, die meist zugleich Posthilfsstellen sind.

### 9. Verwaltung.

Die Verwaltung des Kreises ist dem Königlichen Landrate übertragen, welcher seinen Amtssitz zu Wipperfürth hat. Er leitet die Verhandlungen des Kreistages und des Kreis Ausschusses. Die sechs Mitglieder des letzteren werden vom Kreistage gewählt. Der Kreis Ausschuß berät über Begebauten, Armensachen, landwirtschaftliche Angelegenheiten, Kreissteuern, Anstellung von Kreisbeamten, worauf der Kreistag die betreffenden Vorschläge genehmigt oder ablehnt. Auch prüft und genehmigt der Kreis Ausschuß die Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Gemeinden. Die Kreiskommunalkasse nimmt die von den Gemeindekassen eingezogenen Steuern für den Kreis (Betriebssteuern für Wirtschaften und Kleinhandel mit geistigen Getränken, Hundesteuer, sowie die für den Kreis gezahlten Provinzial- und Staatszuschüsse) ein und verausgabt sie nach Anweisung des Landrates. Zur Bearbeitung der Kreiskommunalangelegenheiten sind dem Landrat der Kreis Ausschußsekretär, sowie zur Ausführung der staatlichen Verwaltung der Kreissekretär unterstellt. Letzterer vertritt den Landrat als Staatsbeamten im Verhinderungsfalle für kürzere Zeit, während ihn sonst Kreisdeputierte, die vom Kreistage gewählt sind, vertreten können.

Der Landrat ist die oberste Polizeibehörde des Kreises; ihm sind die Ortspolizeibehörden (Bürgermeister, Flurhüter, Polizeidiener) und die Gendarmen in Wipperfürth, Kürten, Lindlar, Engelskirchen und Dhl zur Aufrechthaltung der Ordnung unterstellt.

Der Kreis Ausschuß ist die unterste Stufe der Verwaltungsgerichte zur Schlichtung von Streitigkeiten in Verwaltungstreifsachen, z. B. zwischen Beamten und Gemeinden oder zwischen zwei Gemeinden. Höher stehen der Bezirks Ausschuß zu Cöln und als oberstes Gericht das Oberverwaltungsgericht in Berlin. Im übrigen sorgen für die Rechtspflege der Bürger unter sich die Gerichte. Neben einem oder mehreren Schiedsämtern in jeder Bürgermeisterei bestehen in

unserm Kreise die Amtsgerichte zu Wipperfürth (für die Bürgermeistereien Wipperfürth, Klüppelberg, Olpe und Kürten) und Lindlar (für die Bürgermeistereien Lindlar und Engelskirchen). Bei dem Schiedsgerichte sucht der Schiedsmann die streitenden Parteien zu versöhnen. Kleinere Vergehen, sowie Streitigkeiten um geringere Wertgegenstände kommen vor das Amtsgericht, wo der Amtsrichter und zwei Schöffen (Schöffengericht) urtheilen. Schwere Vergehen werden von der Strafkammer in Cöln abgeurtheilt. Ueber Verbrechen wie Mord, Totschlag, Meineid u. s. w. verhandelt das Schwurgericht in Cöln, das aus mehreren Richtern und zwölf Geschworenen besteht. Die Schöffen beim Amtsgerichte und die Geschworenen sind Bürger aus dem betreffenden Gerichtsbezirke, die für dieses Amt auf eine kurze Zeit im Jahre berufen werden. — Um Streitigkeiten zwischen gewerblichen Arbeitgebern und Arbeitern zu entscheiden, bestehen Gewerbegerichte, die in gleicher Zahl mit Vertretern beider Stände besetzt sind. Sie werden in unserm Kreise durch die Gemeindebehörde ersetzt. — Sind Handelsstreitigkeiten zu entscheiden, so wird das Handelsgericht in Cöln in Anspruch genommen, welches nach einem besondern, für den Handel festgesetzten Rechte urtheilt.

Die Aufsicht über die Gesundheitsverhältnisse der Bewohner hat ein vom Staate angestellter Arzt, der Kreisarzt, mit dem Amtssitze Wipperfürth. Er beaufsichtigt das gesamte Medizinalwesen, z. B. das Impfungsgeschäft, die Apotheken zu Wipperfürth, Lindlar, Engelskirchen und die Drogerien. Er allein ist berechtigt, amtliche Gesundheitszeugnisse auszustellen. Andere Ärzte wohnen noch in Wipperfürth, Kürten, Lindlar und Engelskirchen. Zur Ueberwachung der Gesundheitsverhältnisse der Haustiere ist der Kreistierarzt in Wipperfürth angestellt; in Engelskirchen wohnt auch ein Tierarzt.

Wipperfürth ist der Sitz eines Katasteramtes. Dieses führt eine genaue Aufzeichnung sämtlicher Grundstücke in den sogenannten Flurkarten. Durch das Amt finden Vermessungen und Grenzfeststellungen, sowie die Veranlagung zur Grund- und Gebäudesteuer statt. Auf Grund des Katasters ist bei jedem Amtsgerichte (Abteilung: Grundbuchamt) ein Grundbuch angelegt, welches ein Verzeichnis der Grundstücke und deren Eigentümer, der Berechtigten und Belastungen, die auf den einzelnen Parzellen ruhen, enthält.

Das Königl. Zollamt in Wipperfürth erhebt die indirekten Steuern, wie Stempel-, Tabak-, Bier-, Branntweinsteuer u. a.

Gewerbeaufsichtsbeamte führen die Aufsicht über die Arbeitsordnungen in den Fabriken und Steinbrüchen, über die Sonntagsruhe, Gesundheit und Leben der gewerblichen Arbeiter, über Frauen- und Kinderarbeit, Arbeitsausschüsse u. s. w.; sie können jederzeit die Arbeitsstätten besuchen. Der zuständige Gewerbeinspektor wohnt in Summersbach.

Für Beratung in Handelsfachen besteht die Vergiftete Handels-

kammer in Lennep, zu deren Bezirk außer den Kreisen Wipperfürth und Summersbach noch verschiedene Kreise und Bürgermeistereien des Regierungsbezirkes Düsseldorf gehören.

Zum Schutze und zur Verteidigung des Vaterlandes dient das Kriegsheer. Im Kreise Wipperfürth ist keine Garnison; die nächsten sind in Mülheim und Cöln. Die ausgebildeten Mannschaften gehören anfangs zur Reserve, dann zur Landwehr und endlich zum Landsturm. Sie unterstehen in ihren militärischen Dienstangelegenheiten dem Königl. Bezirkskommando Deuz. Im Frühjahr und Herbst finden Kontrollversammlungen statt.

Aus dem Kreise Wipperfürth gehören zum Provinzial-Landtage und zur Landwirtschaftskammer je 1 Abgeordneter. Für den preussischen Landtag wählt der Wahlbezirk Sieg—Mülheim—Wipperfürth 3, für den Reichstag der Bezirk Mülheim—Wipperfürth—Summersbach 1 Abgeordneten.

### 10. Kirche und Schule.

Katholiken wie Evangelische bilden Kirchengemeinden. Zur Verwaltung des Kirchenvermögens wählen die Gemeindeglieder in katholischen Pfarreien einen Kirchenvorstand, in evangelischen ein Presbyterium. Jede Gemeinde hat einen Pfarrer. In den größeren Pfarreien stehen Vikare, Kaplanen oder Rektoren dem Pfarrer zur Seite.

Die 15 katholischen Pfarreien gehören zum Dekanat Wipperfürth, welches dem Erzbischof von Cöln unterstellt ist. Die evangelischen Pfarreien Wipperfürth, Kaswipper, Engelskirchen sind der Synode a. d. Agger und die Pfarre Dellling der Synode Mülheim angeschlossen. Die Kreissynoden stehen unter der Provinzialsynode zu Coblenz.

Für den Unterricht der Jugend bestehen die von den Gemeinden errichteten Volksschulen, zu deren Unterhaltung der Staat laufende Zuschüsse gewährt. Die Aufsicht führt der Königl. Kreis-  
schulinspektor zu Wipperfürth. Den schulentlassenen Knaben ist an manchen Orten Gelegenheit geboten, ländliche Fortbildungsschulen zu besuchen. In Wipperfürth besteht eine Pflichtfortbildungsschule für gewerbliche Arbeiter.

Weitere Ausbildung im landwirtschaftlichen Berufe bietet die Landwirtschaftliche Winterschule für den Kreis Wipperfürth zu Lindlar.

In Lindlar und Engelskirchen sind höhere Knabenschulen; die Stadt Wipperfürth besitzt ein Vollgymnasium.

Zur Ausbildung von Volksschullehrern dient das Königl. Lehrerseminar zu Wipperfürth, mit welchem eine Präparandenanstalt verbunden ist.

Außerdem hat Wipperfürth noch eine private höhere Mädchenschule.

## 11. Die Bürgermeistereien des Kreises.

### a. Wipperfürth.

Dort, wo durch Einmündung der Hönnige, des Gaul- und Weinbaches in die Wupper mehrere Verkehrswege sich kreuzen, breitet sich auf der Südseite der Wupper, angelehnt an die Bergesabhänge, die Hauptstadt des Kreises, Wipperfürth aus.

Wipperfürth ist die älteste Stadt des bergischen Landes; denn sie besaß schon vor 1218 Stadtrechte. Möglich ist, daß die Zeit ihrer Gründung bis in die Zeit Karls des Großen oder noch weiter zurückreicht. Urfundlich genannt wird Wipperfürth zuerst 1189. Schon vor 1222 muß die Stadt mit Mauern umgeben gewesen sein, weil Erzbischof Engelbert von Köln in einer Urkunde dieses Jahres von Wipperfürth als einer besetzten Stadt spricht. In dem genannten Jahre befreite Engelbert, der zugleich Graf von Berg war, Wipperfürth von allen Abgaben. Die Stadtmauern waren durch vier Torburgen: das Siegburger Tor, die Kölner-, Mahl- und Attendorner Pforte noch stärker besetzt.

Die Stadt besaß seit dem 13. Jahrhundert eine eigene Verwaltung und Gerichtsbarkeit durch einen Rat, aus dessen Mitte bis zum Jahre 1728 jährlich am 21. Januar der Bürgermeister gewählt wurde, der dann in späterer Zeit im zweiten Jahre das Richteramt bekleidete. Von 1728 an wurde jedes Jahr in fortlaufender Reihenfolge der amtsälteste Ratsherr Bürgermeister. Er verwaltete die Stadt ehrenamtlich und bekam nur 30 Taler zur Bestreitung seiner Unkosten. Der Stadtschreiber allein war besoldet. Diese selbständige Verwaltung wurde von Napoleon I. im Jahre 1808 aufgehoben. Jeder, der sich in Wipperfürth niederlassen wollte, mußte das Bürgerrecht erkaufen, und zwar zahlten Inländer 10, Ausländer 20 Taler. Sodann hatten sie vor dem Bürgermeister den Bürgereid zu schwören. Große Einnahmen bezog die Stadt aus den drei Stadtmühlen, in denen jeder Bürger sein Korn mahlen lassen mußte. Die bedeutenderen Handwerke der Stadt waren in Zünften vereinigt; so bestand hier eine Zunft der Weber, der Bäcker, Schuhmacher und Schmiede. Das Siegel der Stadt zeigt die Pfarrkirche und die Stadtmauer mit dem bergischen Löwen darüber.

Wohl kaum ein Ort im Bergischen hat so viele große Stadtbrände gesehen wie Wipperfürth. Man zählt deren elf. Der schlimmste war im Jahre 1795. Er äscherte fast sämtliche Wohnungen ein, ebenso alle Stadttore, das Hospital, das Rathhaus mit der St. Petrikapelle und die evangelische Kirche. Das Dach der katholischen Kirche war ebenfalls abgebrannt. Am Sonntag nach dem Brande wurde der Gottesdienst auf dem Markte abgehalten; den Altar hatte man in der Thür der Bürgermeisterwohnung errichtet. Die Stadtmauern waren so beschädigt, daß sie allmählich abgetragen werden mußten.

Außer durch Feuers Wut litt die Stadt auch viel durch Kriegsvölker. Mehrmals, so 1404, 1412, 1630, während des siebenjährigen Krieges und 1795 wurde Wipperfürth von Kriegsscharen eingenommen und besetzt.

1641 kamen Franziskanermönche nach Wipperfürth, erbauten dort 1662 auf dem Kratenberge ein Kloster nebst Kirche und erhielten 1690 vom Landesherren die Erlaubnis zur Gründung einer höheren Knabenschule. 1804 wurde der Wirksamkeit der Patres ein Ende bereitet.

Zum Schlusse sei auch die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde kurz gestreift. 1610 wurde den Evangelischen von Wipperfürth freie Religionsübung gestattet. In der Folge ging dieses Recht aber wieder verloren, und erst 1788 erhielten sie es zum zweitenmale. Die nun in den Jahren 1790—95 erbaute Kirche brannte wenige Tage nach ihrer Vollendung gänzlich nieder. Auf Betreiben der Bewohner des obern Kirchspiels wurde 1802 der Kirchenstift nach Klüppelberg verlegt. Von 1816 an fand jeden zweiten Sonntag, anfänglich in einem Saale des Klosters und später in der neuen Kirche, in Wipperfürth Gottesdienst statt. Seit dem 1. Juli 1891 ist in Wipperfürth wieder eine selbstständige evangelische Pfarrgemeinde.

Von den Höhen, die Wipperfürth umgeben, hat man einen schönen Ausblick auf die Stadt mit ihren vielen Thürmen und den gedrängtliegenden Häuserreihen dem Silberband der Wupper entlang. Den Kern der Stadt bilden der Markt sowie die Untere-, Markt- und Hochstraße; die meisten andern Straßen gehen von diesen dreien aus und setzen sich besonders in den Tälern noch weithin fort. Am Markt erhebt sich das neue Rathaus mit hohem Turm. Ferner zieren den Markt zwei Denkmäler: das Kriegerdenkmal und der altehrwürdige Marktbrunnen, der im Jahre 1331 errichtet worden ist und über dem Wasserbecken die Figur des hl. Engelbert, Erzbischofs von Cöln, trägt, der 1222 der Stadt bedeutende Vorrechte verliehen hat.

An der Wupper liegt die dem hl. Nikolaus geweihte Pfarrkirche, eine der schönsten Kirchen des bergischen Landes. Sie ist im Rundbogenstil im 12. Jahrhundert erbaut worden, weist einen mächtigen Westturm und zwei achteckige Chortürmchen auf und hat besonders nach dem Brande im Jahre 1795 manche Veränderung erfahren. Damals mußten die Thürme am Chor und teilweise auch der Hauptturm niedergelegt werden; erst 1880 waren die Wiederherstellungsarbeiten beendet. Das Innere der Kirche zeigt eine sorgfältig abgetönte Bemalung und Ausschmückung. Auf dem Klosterberge befindet sich im Schatten uralter Linden die Klosterkirche, ein einfaches, einschiffiges Gotteshaus, um 1662 mit dem Franziskanerkloster erbaut. Heute ist in den ehemaligen Klosterräumen das Städt. Gymnasium. Am Markt finden wir die evangelische Kirche, die 1877 eingeweiht wurde. Sie erhebt sich an derselben Stelle, auf der die erste evangelische Kirche 1795 gleich nach ihrer Fertigstellung niedergebrannt war.

An der Gaulstraße steht das Kreishaus; ferner sind noch zu erwähnen: Amtsgericht und Amtsgerichtsgefängnis, Post-, Kataster-, und Zollamt, Sparkasse, Volksbank, Zweigstelle der Obergischen Bank u. s. w. — In schöner, ruhiger Umgebung erhebt sich an der alten Kölner Straße das neue Hospital. In seinen Räumen findet auch eine Waisenanstalt Unterkunft. — Das städtische Elektrizitätswerk an der Gaulstraße gibt Elektrizität für Licht- und Kraftzwecke ab. — Der Unterkunft von katholischen Gymnasiasten dient das Konvikt am

Markt. Es bildet eine Fortsetzung der Anstalt in Neunkirchen im Siebkreise. Endlich wären noch zu nennen das von Schwestern geleitete Mädchenheim an der Brückenstraße für Arbeiterinnen des Radium, sowie das Gesellenhaus.

Die Industrie, seit Jahrhunderten in Wipperfürth heimisch, hat in den letzten Jahren einen merklichen Aufschwung genommen. Das größte Werk ist die Elektrizitätsgesellschaft „Radium“, die sich mit der Herstellung von Glühlampen befaßt. Das Werk beschäftigt etwa 500 — meist weibliche — Personen. Drei große Spinnereien und Webereien fertigen Tuch, Kunstwolle, Decken und Teppiche, andere Werke elektrische Anlagen. Wir finden ferner eine Bohrmaschinenfabrik und ein Fournierwerk, kleinerer Betriebe nicht zu gedenken.

Auch außerhalb der Stadt ist die Wasserkraft der Bäche ausgenutzt. Im Hönningetal befindet sich eine Holzwoolffabrik, in Niedergaul eine Garnspinnerei und in Hämmern eine Papierfaden-spinnerei und =weberei.

In der Nähe von Hämmern liegt der Schulort Wüstemünste.

Der nördliche Teil der Bürgermeisterei bildet seit 1871 eine eigene Pfarrei. Das Gotteshaus erhebt sich in Egen. Es wurde 1849 errichtet und im Jahre 1911 erweitert und durch Anbau eines Turmes verschönert. Egen ist auch Schulort.

Von Fremden viel besucht wird die  $\frac{1}{2}$  Stunde nördlich von Wipperfürth gelegene Neyselssperre. Sie faßt 6 Millionen cbm Wasser. Die 255 m lange Sperrmauer, deren Stärke an der Sohle 22,50 m beträgt, staut das Wasser bis zu 23,9 m auf.

### b. Klüppelberg.

Die Bürgermeisterei hat nur eine Gemeinde und gehörte früher zum Kirchspiel Wipperfürth. Lange Zeit noch waren die Grenzen gegen Wipperfürth hin unbestimmt, und erst 1888 fand die endgültige Regelung statt. Der Bürgermeister wohnte anfänglich in Niederklüppelberg, daher auch der Name der Bürgermeisterei. Heute befindet sich das Amt in Niedergaul, nicht weit von Wipperfürth.

Von der Mutterpfarre Wipperfürth trennte sich zuerst die Gegend um Thier ab und gründete 1795 eine eigene Pfarrei. Das heutige Gotteshaus wurde 1895 erbaut. Die Kirche besitzt eine alte Statue der schmerzhaften Mutter. In Thier ist eine zweiklassige Schule.

Nordöstlich von Wipperfürth, nahe der westfälischen Grenze, liegt der Pfarr- und Schulort Kreuzberg. 1690 errichtete der Domherr Heinrich von Mering, der in der Gegend begütert war, eine Missionsstelle, die von den Franziskanern in Wipperfürth

verwaltet wurde. 1859 wurde Kreuzberg zur Pfarre erhoben; das jetzige Gotteshaus stammt aus dem Jahre 1869. Zweimal haben in Kreuzberg je eine Nacht die Gebeine der hl. drei Könige geruht, als dieselben vor den anziehenden Franzosen 1794 nach Arnsberg in Sicherheit gebracht und dann 1803 nach Köln wieder zurückgebracht wurden.

Bei der Haltestelle Kupferberg im Hönnigetal verraten große Schutthalden die Nähe eines Bergwerks. Es wird dort schon eine Reihe von Jahren nach Kupfererz gegraben.

Ein beliebter Ausflugsort der Wipperfürther ist das auf anmutiger Höhe gelegene Agathaberg. Die Entstehung dieser Ortschaft hängt innig mit der Geschichte der Stadt zusammen. Als Wipperfürth teilweise und 1465 gänzlich niederbrannte, erbauten die gängstigten Bewohner auf einem Berge „bij der Dijrdorp“ eine Bittkapelle zu Ehren der hl. Agatha. Alljährlich am Dreifaltigkeitssonntag zog, bis 1909 die Kapellengemeinde selbständig wurde, eine feierliche Prozession in Begleitung des hl. Sakramentes nach Agathaberg. Von der im Jahre 1477 errichteten „steijnen capelle“ ist das Chor noch erhalten. Nachdem 1875 ein neuer Turm erbaut worden war, wurde 1894 auch das Langhaus erneuert. Die beiden Seitenaltäre sind mit alten Figuren geschmückt. Die Holzfigur der Muttergottes stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die Sitzfigur des hl. Maternus aus der Zeit um 1400. Zur Kapellengemeinde gehören außer der Schule in Agathaberg auch noch die Schulen zu Sahrenberg und Vordermühle.

Mitten durch die Bürgermeisterei fließt die Wupper. Das Tal ist verhältnismäßig stark besiedelt, und allenthalben wird die Wasserkraft ausgenutzt. Bei Gogarten wird ein guter Grauwackenstein gebrochen, der sich zu Pflastersteinen besonders eignet. Im Orte selbst ist eine Knochenmühle. Dort werden Knochen entfettet, zerstampft und zu Düngemehl gemahlen. Derselben Gesellschaft gehören auch die Fabrik für chemische Produkte in Egerpohl, wo besonders Leim hergestellt wird, und die Knochenmühle Friedrichstal am Gaulbad.

Ohl ist der Mittelpunkt einer ausgedehnten Pulverfabrikation, welche hier schon seit mehreren Jahrhunderten betrieben wird.

Dicht am Bahnhof Ohl-Rönsahl liegt die Schule Oberklüppelberg.

Die evangelische Kirche zu Klaswipper wurde 1837 errichtet, nachdem König Friedrich Wilhelm III. eine beträchtliche Geldsumme zum Baue beigelegt hatte. Zur Pfarrgemeinde Klaswipper gehörten bis 1891 auch die Evangelischen der Stadt Wipperfürth. Nach der Verlegung des Kirchensitzes von Wipperfürth nach Klüppelberg (1802) wurde der Gottesdienst bis 1827 in einem Zelte bei Nieder-

Kluppelberg abgehalten und nach dessen Zusammenbruch in einem Privathause zu Klaswipper.

Weiter flußabwärts ist noch der Schulort Niederwipper zu nennen.

Der höchstgelegene Schulort des ganzen Kreises ist Kempershöhe auf der Wasserscheide zwischen Sieg und Wupper.

### c. Olpe.

Südwestlich von Wipperfürth und Kluppelberg erstreckt sich die Bürgermeisterei Olpe, die aus den Gemeinden Olpe und Wipperfeld besteht. Das Bürgermeisteramt befindet sich in dem Pfarr- und Schulorte Olpe.

„Haus Olpe“ gehörte seit 1280 den Grafen von Berg. Später war es im Besitz der von Landsberg-Olpe, die es bis Ende des 18. Jahrhunderts innegehabt haben. Nur ein kleiner Teil des Burghauses steht noch und ist zu einem Bauernhaus umgewandelt.

Die Kirche in Olpe hat ursprünglich zu Wipperfürth gehört. Nach Erbauung der neuen Pfarrkirche im Jahre 1898 wurde die alte Kirche, deren älteste Teile in das 12. Jahrhundert zurückreichen, niedergelegt, und nur die nördliche Seitenkapelle blieb erhalten. Sie wird im Volksmunde „Kreuzhäuschen“ genannt. In ihr sind einige wertvolle Teile der alten Kirche, so das romanische Portal, eingemauert.

Bereits 1582 wurde in der Gemeinde Olpe auch evangelischer Gottesdienst gehalten. 1672 erhielt die bis dahin nur geduldete Gemeinde das Recht der freien Religionsübung auf dem adeligen Hause Dellling und führt seitdem den Namen Gemeinde Dellling. 1722 errichtete sie dort eine neue Kirche mit Pfarrerrwohnung und Schulzimmer unter einem Dache. Die jetzige Kirche ist 1834 fertiggestellt, der Turm aber 1858 erbaut und mit zwei Glocken versehen worden. Die Schule wurde 1909 nach Forsten verlegt. In dem dortigen neuen Schulgebäude befindet sich auch eine katholische Klasse.

Nördlich der Rürter Sülz breitet sich bis zur Ohm die Gemeinde Wipperfeld aus. Der Pfarr- und Schulort W i p p e r f e l d liegt in der Nähe der alten Kölner Straße. Die Pfarrstelle wurde schon früh von Wipperfürth aus gegründet. Der Turm der alten Kirche gehörte wahrscheinlich noch dem 12. Jahrhundert an. Nach Niederlegung dieser Kirche wurde 1894 der große, dreischiffige Neubau aufgeführt.

In Junkermühle an der Sülz sind noch einige Pulvermühlen in Betrieb. Im übrigen ist die Bürgermeisterei industriearm.

#### d. Kürten.

Die Bürgermeisterei reicht von der Dhünn im Norden bis zur Sülz im Süden. Sie hat zwei Civilgemeinden: Kürten und Bechen.

Das Dorf Kürten erhebt sich auf dem Bergeshange rechts von der Kürter Sülz. Der romanische Turm der dortigen Kirche gehört dem 11.—12. Jahrhundert an; das einfache Langhaus stammt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Im Innern birgt die Kirche einen alten Taufstein aus Namurer Blausstein mit 4 Eckköpfen, der einzige dieser Art im Oberbergischen. Das Becken zeugt von dem Alter der Kirche; denn solche Taufsteine wurden nur bis in das 12. Jahrhundert hinein aufgestellt.

Biesfeld, an der Landstraße Wipperfürth—Berg. Gladbach gelegen, ist seit 1906 Pfarrort. An Stelle der kleinen Kapelle wurde im letzten Jahre eine neue Kirche gebaut.

Südllich liegt unterhalb der Vereinigung von Lindlarer und Kürter Sülz der Schulort Offermannsheide mit einer schönen Rektoratkirche.

Die Gemeinde Bechen hat zwei Schulorte: Bechen und Riche rzhagen. Beide gehören zur Pfarre Bechen. Die Kirche wird wohl von Altenberg her gegründet worden sein; denn bis zur Säkularisation hatte dieses Kloster das Patronatsrecht. Die Reste der alten Kirche entstammen dem 12.—13. Jahrhundert. 1866 brannte das Gotteshaus aus, und 1876 wurde an anderer Stelle ein Neubau errichtet. Der Turm ist 1899 angebaut worden. Durch Bechen führte ehemals die Hauptverkehrsstraße zwischen Wipperfürth und Cöln, im Volksmunde der Gegend heute die „alte Straße“ genannt.

Die Bürgermeisterei Kürten hat keine bedeutenden industriellen Anlagen; stellenweise ist Schäftestickerei als Hausindustrie eingeführt.

#### e. Lindlar.

Lindlar ist eines der größten Dörfer des Kreises. Es liegt 240 m über dem Meerespiegel in einem Tale, welches rings von bewaldeten Höhen umgeben ist. Im Orte befinden sich das Bürgermeisterramt, ein Amtsgericht, ein Postamt, ein Krankenhaus, eine landwirtschaftliche Winterschule und eine katholische Volksschule.

Bereits 945 wird ein Hof in Lindlar als Eigentum des Ursulastiftes in Cöln erwähnt. Die Kirche, welche dem Stifte St. Severin in Cöln gehörte, wird schon 1109 genannt. Von dem alten romanischen Bau ist der Turm aus dem 12. Jahrhundert erhalten geblieben. Die Turmhaube entstammt dem 18. Jahrhundert. 4 Fenster des Langhauses zeigen alte Glasmalereien vom Jahre 1500. Der Taufstein stammt aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Nördlich

von dem Dorfe Lindlar ist der „Brungerssch“, an welchem schon vor mehreren Jahrhunderten berühmte Steinbrüche in Betrieb waren.

Im Lennesetal, eine Viertelstunde von Lindlar, liegt die Burg Heiligenhoven, Besitztum des Freiherrn von Fürstenberg. Das Herrenhaus, ein schlichter Bau aus dem vergangenen Jahrhundert, ist rings von Wassergräben umschlossen. Es enthält eine Anzahl beachtenswerter Gemälde und Möbel. Weiter talabwärts gelangt man zur Ruine Unterheiligenhoven und zum Schulort Klespe.

In der Pfarre Lindlar sind mehrere Kapellen. Die größte ist die St. Rochuskapelle in Kemmerich, nach den Inschriften 1668 gegründet. Die Antoniuskapelle bei dem Schulorte Waldbruch stammt aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die übrigen Kapellen sind die Muttergotteskapelle (Frauenhäuschen) und die Johanniskapelle, beide bei Burg Heiligenhoven, die Dreifaltigkeitskapelle bei Unterheiligenhoven und die Kapelle in Klause.

An dem Gemeindewege, der von Lindlar nach Eichhof bis zur Landstraße Wipperfürth—Berg. Gladbach führt, liegt das Pfarr- und Schuldorf Linde. Vor der Pfarrehebung im Jahre 1889 gehörte Linde zur Pfarre Lindlar. Die 1869 erbaute Kirche wurde 1893 erweitert.

Nordöstlich von Linde erhebt sich die Burg Breidenbach. Sie soll aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammen. Schon seit langer Zeit ist das Burghaus in Privatbesitz.

Von „Haus Grund“, einer Burg an der Kürter Sülz, sind nur noch Keller- und Turmreste vorhanden. Von dem ehemaligen Amtssitze Steinbach sind auch die letzten Trümmer verschwunden.

Am rechten Bergeshange des Sülztales liegt Süng, seit 1860 Pfarrort. An dem Wege von dort nach Hartegasse befindet sich das Geschäftsgebäude der „Obstverwertungsgenossenschaft Lindlar,“ deren Erzeugnisse auch über die Grenzen des Kreises hinaus bekannt sind. Zur Pfarre Süng gehört auch der Schulort Unterfeld an der Landstraße nach Wipperfürth.

Oberhalb Hartegasse führt ein Gemeindeweg in östlicher Richtung durch das Sülzthal nach Frielingsdorf, einem größeren Pfarr- und Schuldorfe. Die Kirche ist dem hl. Apollinaris geweiht; 1801 wurde sie zur Pfarrkirche erhoben. In der Oktav des Kirchenpatrons wallfahrten Gläubige von weit und breit, besonders mit den Kindern, zu diesem Gotteshaus. Die bei Frielingsdorf in dem Scheeler- und Leppetal aufblühende Steinindustrie (Pflastersteine) ist recht bedeutend.

Von Frielingsdorf gelangt man über Scheel, einem der größten Gehöfte des ganzen Kreises, zu dem hohen Bergkegel Neuenberg, auf welchem sich Jahrhunderte lang eine Burg der Grafen von Berg erhob. Die ältere Geschichte dieser Burg ist wenig aufgeklärt, da

auch das Schloß Burg an der Wupper unter dem gleichen Namen im 12. und 13. Jahrhundert vorkommt. Ganz sicher wird der Neuenberg 1267 genannt. Graf Engelbert I. soll sich um 1180 in dieser Burg verteidigt haben. Im Jahre 1400 wird sie angeblich von Adolf von Berg erstürmt, der 1403 hier seinen Vater in Gefangenschaft hielt. Jedoch weist die neuere Forschung diese Begebenheit der obengenannten Burg a. d. Wupper zu. Ueber den Untergang der Burg ist nichts Genaues bekannt; die angebliche Zerstörung durch die Schweden unter Lönson im Jahre 1640 ist sehr zweifelhaft. Wenn die Burg auch noch 1656 von einem Burgwart bewohnt war, so muß sie doch schon im 17. Jahrhundert vollkommen aufgegeben worden sein. Heute sind sämtliche Gebäude zerfallen. Die Ruine ist mit dichtem Gestrüpp bewachsen; jedoch erkennt man noch den Graben, Teile der Umfassungsmauer, ein halbes Tor und einen fast verschütteten Brunnen. Am südöstlichen Abhange des Berges befindet sich eine kleine Tropfsteinhöhle. Von hier aus soll ein unterirdischer Gang in die Burg führen. Auch erzählt die Sage, daß Zwerge dort gewohnt hätten, die mit den Schloßbewohnern in freundschaftlichem Einvernehmen lebten.

Nicht weit von dem Neuenberg liegt die Burgruine Sibach, der Ortslegende nach die Geburtsstätte des hl. Engelbertus, Erzbischofs von Köln.

Im Dorfe Lindlar sowohl wie in der übrigen Bürgermeisterei wird Feilenhauen als Hausgewerbe betrieben.

### f. Engelskirchen.

Im schönen Aggertale, dort wo Leppe und Horpe münden, erstreckt sich das Dorf Engelskirchen; es zählt 1500 Einwohner. Von dem Alter dieser Siedelung zeugt eine frühmittelalterliche Erdbefestigung auf der Bergkuppe oberhalb der katholischen Kirche, im Volksmunde die heidnische Burg genannt. Deutlich läßt sich noch der teilweise 4 m hohe Wall erkennen. Auch am Fuße des gegenüberliegenden Höhenzuges finden sich Spuren von Wällen und Gräben. Der Name Engelskirchen kommt zuerst in einer Urkunde aus dem Jahre 1363 vor.

Die Kirche, den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht, ist von Lindlar aus gegründet. Sie wurde 1554 zur Pfarrkirche erhoben. Der Turm ist noch ein Ueberbleibsel von dem alten Bau, der zu Anfang des 13. Jahrhunderts aufgeführt wurde. Der dreischiffige Neubau, welcher unter dem Chor eine Krypta birgt, stammt aus dem Jahre 1878. Bei der Kirche befindet sich wie in Lindlar und Hohkeppel ein Sakramentshäuschen für Prozessionszwecke, 1730 gestiftet.

Im Tale liegt am entgegengesetzten Ende des Dorfes die evangelische Kirche; sie wurde mit Schule und Pfarrhaus 1867 erbaut. Der erste evangelische Gottesdienst fand in Engelskirchen am 11. Februar 1862 statt.

Aus den langgestreckten Häuserreihen treten einige schmucke Neubauten hervor, so das Bürgermeisteramt und in der Nähe der katholischen Kirche die Volksschule und das Gemeindekrankenhaus.

An bedeutenderen industriellen Anlagen sind in Engelskirchen zu nennen: die große Baumwollspinnerei von Ermen & Engels, eine Holzschneidemühle und Holzwoollfabrik, sowie ein Hammerwerk. Früher waren in der Umgegend auch mehrere Erzgruben in Betrieb. (Grube Bliesenbach und Castor).

Flußabwärts liegen der Schulort Loope, mit einer Kapelle zu Ehren des hl. Rochus und in herrlicher Waldumgebung das Schloß Ehreshoven.

Mit dem dreifachen Graben, seinen uralten Mauern, den kräftigen Ecktürmen bietet sich Schloß Ehreshoven als stolzer, wohl-erhaltener Grafensitz aus dem Mittelalter dar. Seit Ende des 14. Jahrhunderts ist es im Besitz der Familie von Nesselrode. Ein hoher Bau an der Rückseite ist in seinem Kern wahrscheinlich noch das alte aus dem 14. Jahrhundert stammende Burghaus. Am Ende des 17. Jahrhunderts erfolgte ein umfassender Neubau. Damals entstand der mächtige Barockbau mit dreiflügeligem Hauptschloß und großer Vorburg, wie er heute noch unverändert besteht. Einige sehr sorgfältig ausgeführte Glasgemälde der Schloßkapelle zeigen die Jahreszahl 1595. Das Schloß enthält eine Reihe alter Gemälde, kostbare Möbel, eine kleine Waffensammlung, darunter Kanonen auf eisenbeschlagenen Lafetten mit dem Nesselrodeschen Wappen, und eine reichhaltige Bibliothek. An Altertümern werden im Archiv unter anderm aufbewahrt: 2 geschriebene Gebetbücher von 1503 und 1594, eine mittelalterliche Standarte und einzelne kostbare Waffen.

Haus Nilsbach bei Engelskirchen wird 1431 zuerst erwähnt. Der jetzige Besitzer ist Graf Levinus Wolff-Metternich, der im Jahre 1886 das Haus umbauen und vergrößern ließ.

An der Landstraße von Engelskirchen nach Runderoth erstreckt sich nahe der Kreisgrenze der Schulort Hardt.

Südllich von Engelskirchen erheben sich die Berge nochmals zu bedeutenderer Höhe. Die höchste Spitze ist der Heckberg (384 m). Er bietet dem Besucher eine weite, lohnende Rundschau.

In der Südspitze des Kreises liegt „droben auf der Höhe“ Drabenderhöhe, ein evangelisches Kirchdorf. Drei Kreise stoßen dort zusammen; der größte Teil der Ortschaft, darunter auch die Kirche, gehört zu Summersbach.

Außer der Civilgemeinde Engelskirchen umfaßt die Bürgermeisterei auch die Gemeinde Hohkeppel. Das Pfarr- und Schuldorf Hohkeppel liegt auf dem Höhenzuge, der die Agger auf der Nordseite begleitet. Die Kirche, früher Kaldenkapelle genannt, wurde 958 von zwei Brüdern dem St. Severinsstift zu Cöln geschenkt. Sie war wohl von Anfang an eine Fialkirche von Lindlar. Der Turm ist noch aus dem 12. Jahrhundert. Die Erhebung zur selbständigen Pfarre erfolgte im 15.—16. Jahrhundert. An Stelle des alten Langhauses wurde um 1840 ein einfacher Saalbau mit rundbogigen Fenstern errichtet. Die Kirche besitzt ein Oelgemälde mit der Kreuzesabnahme aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. In der Laurentius Oktav ist sie das Ziel vieler Pilger.

An der Straße, die über die Höhen von Lindlar nach Immekeppel führt, liegen die Schulorte Schmighöhe und Kalkofen. Die kleine Rochuskapelle in Schmighöhe stammt aus dem Jahre 1646.

Talabwärts gelangt man von dort zur Burg Georghausen an der Sülz, Eigentum des Freiherrn von Landsberg. Der Bau ist zu Beginn des 18. Jahrhunderts aufgeführt.

## 12. Geschichtliches.

Unser Heimatkreis wird mit den Kreisen Gummersbach und Waldbröl das Oberbergische genannt, während die Gegend der untern Wupper das Niederbergische oder kurz das Bergische heißt.

3. Jahrh. Zur Zeit Christi Geburt. Zu Anfang unserer Zeitrechnung waren die Tenkterer und Usipeter die Bewohner unserer Gegend. Die Römer, die zu dieser Zeit ihre Grenzen über den Rhein auszudehnen versuchten, sind in die damals sehr schwach bevölkerte Gegend unserer Berge nicht weit vorgeedrungen. Im 3. Jahrhundert vereinigten sich Tenkterer und Usipeter mit dem mächtigen Stamme der Franken zu einem Völkerverbände; unser Gebiet gehörte den ripuarischen Franken (Ufer-Franken).

Um 500. Seit Chlodwig (481—511), der die fränkischen Stämme unter ein Jexpter beugte, hat sich die Stammesgrenze zwischen Franken und Sachsen als Sprachgrenze bis heute erhalten. (Siehe Abschnitt 7.) Wie das ganze Frankenreich, wurde das Oberbergische in Gaue und Honschaften (100 Ortschaften) eingeteilt.

Um 800. Karl der Große (768—814) behielt diese Einteilung bei und setzte genaue Grenzen fest. Unser Kreis gehörte zum Deulgau, der das Gebiet zwischen Agger und Wupper umfaßte. An der Spitze stand der Gaugraf, der im Namen des Königs zu Gericht saß und den Heerbann aufbot.

Einführung des Christentums. In der Karolingerzeit fand das Christentum von der linken Rheinseite her allgemeinen Eingang. Die

ältesten Kirchen des Kreises sind die zu Wipperfürth und Lindlar. Die Pfarrkirche zu Wipperfürth gehörte zu St. Aposteln in Cöln und die Pfarrkirche zu Lindlar zu St. Severin in Cöln. Beide Kirchen bestanden schon im 12. Jahrhundert.

Die Grafen waren bisher Beamte des Kaisers, und ihre Würde war nicht erblich. 1101 übertrug der Kaiser die Grafschaft des Deuzgaues einem einheimischen Adligen, dem Grafen Adolf von Berg. 1101.

Das Stammschloß der Grafen von Berg lag am linken Ufer der Dhünn auf steiler Höhe, nicht weit vom jetzigen Altenberger Dom. Von der Burg „Berg“ nannten sich die Besitzer „von Berg.“ Graf Adolf I. von Berg bestimmte den Stammsitz zu einem Kloster, nachdem er an der Wupper eine „neue Burg“ erbaut hatte, welche das Residenzschloß wurde. Das Kloster erhielt nun den Namen „Altenberg“, während das Schloß an der Wupper bis heute Schloß Burg heißt.

Der fünfte in der Reihe der Grafen von Berg ist Engelbert II., 1211–25. der Heilige, der in einer Urkunde von 1222 Wipperfürth bereits als Stadt bezeichnete und ihr bedeutende Vorrechte verlieh. Dadurch wurde Wipperfürth lange Zeit der Mittelpunkt des Landes.

Mit der Ermordung dieses Fürsten (1225) starben die Grafen von Berg aus, und das Land fiel an das in weiblicher Linie mit ihnen verwandte Haus Limburg. Adolf IV. gab der Grafschaft Berg statt der früheren „Rose“ das Limburger Familienwappen, einen „roten Löwen mit blauer Krone in silbernem Felde.“ Aber bereits 1348 starb auch der letzte männliche Herrscher aus dieser Familie, und infolge Verheiratung kam die Grafschaft an das Haus Jülich. 1225 1348.

Die Grafen von Berg hatten es verstanden, das Land mehr und mehr zu vergrößern. Ihre Herrschaft erstreckte sich schließlich im Süden bis über die Sieg. Zur bessern Verwaltung dieses ausgedehnten Besitztumes wurde im 14. Jahrhundert die Grafschaft Berg in Ämter eingeteilt, die zugleich Verwaltungs- und Gerichtsbezirke waren. 1363 gehören zum Amt Steinbach die Dorfschaften Wipperfeld, Kürten, Olpe, Lindlar, Overath, Engelskirchen, Keppel und das Kirchspiel Wipperfürth. 1380 fand diese mächtige Entwicklung der bergischen Lande ihren gebührenden Abschluß durch die Erhebung der Grafschaft zu einem reichsunmittelbaren Herzogtume. 14. Jahrh. 1380

1521 wurden die Länder Jülich, Kleve, Berg, Mark, Ravensberg und Ravenstein unter einem Herrscher, dem Herzoge von Kleve vereinigt. Mit dem Tode des geisteskranken Herzogs Johann Wilhelm im Jahre 1609 erlosch das Haus Kleve, und um den Besitz der Länder entbrannte ein lang andauernder Streit, der Jülich-Klevische Erbfolgestreit. In einer vorläufigen Teilung zu Xanten (1614) kamen die Herzogtümer Jülich und Berg unter die Herrschaft des Pfalzgrafen 1521. 1609.

Außer der Civilgemeinde Engelskirchen umfaßt die Bürgermeisterei auch die Gemeinde Hohkeppel. Das Pfarr- und Schuldorf Hohkeppel liegt auf dem Höhenzuge, der die Agger auf der Nordseite begleitet. Die Kirche, früher Kaldenkapelle genannt, wurde 958 von zwei Brüdern dem St. Severinstift zu Cöln geschenkt. Sie war wohl von Anfang an eine Fialkirche von Lindlar. Der Turm ist noch aus dem 12. Jahrhundert. Die Erhebung zur selbständigen Pfarre erfolgte im 15.—16. Jahrhundert. An Stelle des alten Langhauses wurde um 1840 ein einfacher Saalbau mit rundbogigen Fenstern errichtet. Die Kirche besitzt ein Oelgemälde mit der Kreuzesabnahme aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. In der Laurentius Oktav ist sie das Ziel vieler Pilger.

An der Straße, die über die Höhen von Lindlar nach Immekeppel führt, liegen die Schulorte Schmitzhöhe und Kalkofen. Die kleine Rochuskapelle in Schmitzhöhe stammt aus dem Jahre 1646.

Südwärts gelangt man von dort zur Burg Georghausen an der Sülz, Eigentum des Freiherrn von Landsberg. Der Bau ist zu Beginn des 18. Jahrhunderts aufgeführt.

## 12. Geschichtliches.

Unser Heimatkreis wird mit den Kreisen Gummersbach und Waldbröl das Oberbergische genannt, während die Gegend der untern Wupper das Niederbergische oder kurz das Bergische heißt.

3. Jahrh. Zur Zeit Christi Geburt. Zu Anfang unserer Zeitrechnung waren die Tenkterer und Usipeter die Bewohner unserer Gegend. Die Römer, die zu dieser Zeit ihre Grenzen über den Rhein auszudehnen versuchten, sind in die damals sehr schwach bevölkerte Gegend unserer Berge nicht weit vorgedrungen. Im 3. Jahrhundert vereinigten sich Tenkterer und Usipeter mit dem mächtigen Stamme der Franken zu einem Völkerverbände; unser Gebiet gehörte den ripuarischen Franken (Ufer-Franken).

Um 500. Seit Chlodwig (481—511), der die fränkischen Stämme unter ein Jzepter beugte, hat sich die Stammesgrenze zwischen Franken und Sachsen als Sprachgrenze bis heute erhalten. (Siehe Abschnitt 7.) Wie das ganze Frankenreich, wurde das Oberbergische in Gaue und Honschaften (100 Ortschaften) eingeteilt.

Um 800. Karl der Große (768—814) behielt diese Einteilung bei und setzte genaue Grenzen fest. Unser Kreis gehörte zum Deutgau, der das Gebiet zwischen Agger und Wupper umfaßte. An der Spitze stand der Gaugraf, der im Namen des Königs zu Gericht saß und den Heerbann aufbot.

Einführung des Christentums. In der Karolingerzeit fand das Christentum von der linken Rheinseite her allgemeinen Eingang. Die

ältesten Kirchen des Kreises sind die zu Wipperfürth und Lindlar. Die Pfarrkirche zu Wipperfürth gehörte zu St. Aposteln in Cöln und die Pfarrkirche zu Lindlar zu St. Severin in Cöln. Beide Kirchen bestanden schon im 12 Jahrhundert.

Die Gaugrafen waren bisher Beamte des Kaisers, und ihre Würde war nicht erblich. 1101 übertrug der Kaiser die Grafschaft des Deutzgaues einem einheimischen Adligen, dem Grafen Adolf von Berg. 1101.

Das Stammschloß der Grafen von Berg lag am linken Ufer der Dhünn auf steiler Höhe, nicht weit vom jetzigen Altenberger Dom. Von der Burg „Berg“ nannten sich die Besitzer „von Berg.“ Graf Adolf I. von Berg bestimmte den Stammsitz zu einem Kloster, nachdem er an der Wupper eine „neue Burg“ erbaut hatte, welche das Residenzschloß wurde. Das Kloster erhielt nun den Namen „Altenberg“, während das Schloß an der Wupper bis heute Schloß Burg heißt.

Der fünfte in der Reihe der Grafen von Berg ist Engelbert II., 1211—25. der Heilige, der in einer Urkunde von 1222 Wipperfürth bereits als Stadt bezeichnete und ihr bedeutende Vorrechte verlieh. Dadurch wurde Wipperfürth lange Zeit der Mittelpunkt des Landes.

Mit der Ermordung dieses Fürsten (1225) starben die Grafen von Berg aus, und das Land fiel an das in weiblicher Linie mit ihnen verwandte Haus Limburg. Adolf IV. gab der Grafschaft Berg statt der früheren „Rose“ das Limburger Familienwappen, einen „roten Löwen mit blauer Krone in silbernem Felde.“ Aber bereits 1348 starb auch der letzte männliche Herrscher aus dieser Familie, und infolge Verheiratung kam die Grafschaft an das Haus Jülich.

Die Grafen von Berg hatten es verstanden, das Land mehr und mehr zu vergrößern. Ihre Herrschaft erstreckte sich schließlich im Süden bis über die Sieg. Zur bessern Verwaltung dieses ausgedehnten Besitztumes wurde im 14. Jahrhundert die Grafschaft Berg in Ämter eingeteilt, die zugleich Verwaltungs- und Gerichtsbezirke waren. 1363 gehören zum Amt Steinbach die Dorfschaften Wipperfeld, Kürten, Olpe, Lindlar, Overath, Engelskirchen, Keppel und das Kirchspiel Wipperfürth. 1380 fand diese mächtige Entwicklung der bergischen Lande ihren gebührenden Abschluß durch die Erhebung der Grafschaft zu einem reichsunmittelbaren Herzogtume. 14. Jahrh.

1521 wurden die Länder Jülich, Kleve, Berg, Mark, Ravensberg und Ravenstein unter einem Herrscher, dem Herzoge von Kleve vereinigt. Mit dem Tode des geisteskranken Herzogs Johann Wilhelm im Jahre 1609 erlosch das Haus Kleve, und um den Besitz der Länder entbrannte ein lang andauernder Streit, der Jülich—Klevische Erbfolgestreit. In einer vorläufigen Teilung zu Xanten (1614) kamen die Herzogtümer Jülich und Berg unter die Herrschaft des Pfalzgrafen 1521.  
1609.

Wolfgang Wilhelm von Neuburg; die übrigen Besitzungen fielen an den Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg. Erst 1666 wurden diese Abmachungen endgültig festgesetzt durch den Vertrag zu Kleve.

Einführung der Reformation. In den religiösen Umwälzungen des 16. Jahrhunderts blieb das Amt Steinbach mit der Stadt Wipperfürth fast ganz dem katholischen Bekenntnis erhalten. Nur in Wipperfürth und dem obern Wuppertal sowie in Dellling bei Olpe bildeten sich kleine evangelische Gemeinden.

- 1618—48. Kriegselend. Der dreißigjährige Krieg hat auch über unsere Gegend bitteres Weh gebracht. Wurde das Land auch nicht der Schauplatz kriegerischer Thaten, so litten die Bewohner doch sehr unter
- 1756—63. Truppendurchzügen und Besatzungen. Im Siebenjährigen Kriege wurden die Leute ebenfalls fast ununterbrochen durch Einquartierungen und Brandschakungen bedrückt. Am schlimmsten aber waren die
- 1795—1813. Kriegsnöthe während der Kämpfe des deutschen Reiches gegen die Franzosen, im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Diese Zeit ist im folgenden Abschnitt ausführlicher geschildert.

1799. 1799 ging das Herzogtum Berg an Max Joseph von Pfalz-Birkenfeld-Zweibrücken über, der auch Kurfürst von Bayern war. Als dieser 1805 von Napoleon den Königstitel erhielt, trat er im folgenden Jahre willig das Herzogtum Berg an den Franzosenkaiser ab.

1806. Napoleon schenkte es seinem Schwager Murat und ernannte ihn in den Rheinbundakten zum Großherzog von Berg. Als solcher mußte er Frankreich 5000 Soldaten stellen.

1808. Als Murat 1808 König von Neapel wurde, übernahm Napoleon selbst die Regierung des Landes. Manche tiefeinschneidende Veränderung ordnete er an. In demselben Jahre noch verfügte er vom kaiserlichen Lager in Madrid aus die Aufhebung der Leibeigenschaft für das Großherzogtum Berg; Verwaltung und Rechtspflege wurden nach französischem Muster eingerichtet; Wipperfürth und Lindlar erhielten ein Friedensgericht. Aber trotz all dieser Verbesserungen empfanden die Bergischen die Fremdherrschaft als einen schweren Druck. Besonders beklagten sie es, daß ihre Söhne für einen Fremdling fern der Heimat ihr Blut verspritzen mußten. Mit ganz Deutschland atmeten deshalb auch unsere Voreltern auf, als Napoleon den Verbündeten weichen mußte; mit Jubel wurden allerorts im November 1813 die ersten Kosaken als Befreier begrüßt. Die

1813. verbündeten Mächte stellten Berg unter die Verwaltung eines Generalgouverneurs.

Durch den Wiener Kongreß wurde das Großherzogtum Berg

1815 dem Königreich Preußen zugeteilt. Von diesem Beschluß gab König Friedrich Wilhelm III. der Bevölkerung Kenntniss durch einen Erlaß vom 5. April 1815, und bereits am 15. Mai fand zu Nachen die feierliche Huldigung seitens der gesamten preußischen Rheinlande statt.

In der nun folgenden Verwaltungseinteilung schied aus dem früheren Amte Steinbach das Kirchspiel Overath aus. Der übrig gebliebene Teil erhielt den Namen „Kreis Wipperfürth“ und wurde in die Bürgermeistereien: Wipperfürth, Klüppelberg, Olpe, Kürten, Lindlar und Engelskirchen gegliedert.

### 13. Geschichtsbilder und Sagen.

Aus der Franzosenzeit.

Nach Montanus.

#### 1. Wie die Franzosen in unserer Gegend hausten.

Von 1795—1813 herrschten und hausten die Franzosen in dem Gebiete des Kreises Wipperfürth. Da die Leute im Bergischen seit dem siebenjährigen Kriege keine fremden Soldaten im Lande gesehen hatten, lief man, als 1792 der Krieg Oesterreichs und Preußens gegen die französische Republik begann, stundenweit, um die heranziehenden Preußen zu sehen. Aber drei Jahre später brauchten diese Leute den Soldaten nicht mehr nachzulaufen. Die kamen schon selber und fanden Haus und Hof, wenn sie auch versteckt zwischen Wald und Bergen lagen. Anfangs waren die Leute von der Neugier, später von den Soldaten geplagt. — Wenn nun die hiesige Gegend auch nicht so andauernd von großen Kriegsheeren heimgesucht worden ist, wie der näher am Rheine gelegene Teil des Herzogtums Berg, so mußten doch die einzelnen Gemeinden an durchziehende Truppen große Abgaben an Geld und Nahrungsmitteln liefern, daneben raubten und plünderten die zügellosen Scharen und fügten den Bewohnern arge Mißhandlungen zu.

Als nach dem Friedensschlusse Preußens mit Frankreich 1795 die Oesterreicher den Krieg noch fortsetzten, lag zwischen Wupper und Agger eine österreichische Heeresabteilung verteilt. Die Franzosen drangen im September des Jahres auf der rechten Seite des Rheines von Düsseldorf her südwärts vor, die Oesterreicher aber zogen sich über die Sieg zurück. Der Franzosengeneral Ney rückte mit 6000 Mann ins Oberbergische. Am 3. September war Wipperfürth abgebrannt, am 6. erschienen die ersten Franzosen vor der Stadt und beraubten die armen Bewohner ihres geretteten Futter- und Viehbestandes. Ueberall, wohin die Franzosen kamen, erwiesen sie sich als eine zuchtlose Bande. Sie drangen in Häuser, Scheunen und Viehställe. Niemand war Herr in seinem Hause. Sogar die Kranken ließ man nicht unbehelligt. Man riß ihnen die Betten unter dem Leibe weg und schleppte diese ins Lager. Lebensmittel, Kleidungsstücke, Leinwand, Gold- und Silberfachen, Geld, Töpfe und Kessel,

Holz, Heu und Hafer, Brot und Butter, Fleisch und Früchte trugen sie von dannen, schlachteten Kühe, Schweine, Ziegen und Geflügel. Was sich die Leute durch jahrelanges Mühen und Plagen erworben hatten, wurde auf einmal Beute des Feindes. Schlimmer noch waren die Mißhandlungen Wehrloser, von welchen viele eines bejammernswerten Todes starben. Bald genügte der Ruf: „Die Franzosen“, um alles zu wilder Flucht in die Wälder zu veranlassen. Der längere und oftmalige Aufenthalt im Freien zur kalten Jahreszeit gepaart mit mangelhafter Ernährung erzeugte allerlei Krankheiten unter Menschen und Vieh. Da lernte man die Greuel des Krieges kennen; denn die geschilderten Plagen dauerten bis zum Friedensschlusse zwischen dem deutschen Kaiser und der französischen Republik am 19. Oktober 1798. Darnach aber litten die Leute unter schwerer Kriegsteuerzahlung und entsetzlichem Mangel an Lebensmitteln. Jahrelang noch dauerte die größte Armut.

## 2. Aufflammender Volkshaß.

### Ommerborn und Stücker, zwei bergische Helden.

Dieses unverschämte Treiben der französischen Horden reizte die Männer vielerorten zur Gegenwehr. Mit allerlei Waffen traten sie den Feinden entgegen und suchten sie zu vertreiben.

So wurden am 19. Oktober 1795 ein Oberst, 200 Reiter und eine Abteilung Fußvolk, die von Ney zum Plündern nach Lindlar beordert waren, von den Steinmehnen und Bauern daselbst vertrieben.

Am Peter-Paulstage 1796 waren drei Brüder aus Ohlmann nach Bechen zur Kirche gegangen. Aber der Pfarrer und die Bewohner dieses Ortes waren geflüchtet. Bei ihrer Rückkehr hörten die drei Jammergeschrei aus ihrer Ortschaft. Sie ergriffen Holzscheite und hieben auf die eingedrungenen fünfzehn Franzosen ein, bis sie flohen. — Später haben dieselben Brüder mit einem Verwandten in Kürten 50 Franzosen aus dem Dorfe getrieben, um die aus der Kirche zurückkehrenden Frauen zu beschützen. Ihre Waffen waren ein Brecheisen, ein Schütrohr und zwei glimmende Holzscheite vom Feuerherde. Als die Franzosen einsahen, wie gering die Zahl der Angreifenden war, nahmen sie diese gefangen. Sie sollten in Lindlar erschossen werden, sind aber nach Zahlung eines hohen Lösegeldes von dort wieder abgeholt worden.

General Ney lagerte eine lange Zeit in der Gegend von Hüceswagen. Von der Agger her wurden durch kaiserliche Husaren Streifzüge nach Lindlar und Umgegend unternommen. Ney sandte von der anderen Seite her oft Reiter aus, um Lebensmittel zu sammeln. Einmal war er selbst an einem solchen Ritte beteiligt.

Er wurde bei Hartegasse von Landleuten angegriffen und entging mit knapper Noth der Gefangennahme.

Unter all den bergischen Männern der damaligen Zeit aber zeichneten sich durch ihren Mut und ihre Tatkraft besonders zwei aus: der Vikar Joh. Peter Ommerborn und der Rechtsanwalt Stücker. Sie haben in Treue zusammengehalten und manchen Anschlag der Franzosen vereitelt. Beide waren geschickte Reiter; Ommerborn dazu ein aller Waldpfade kundiger Mann, der als Geistlicher das Vertrauen seiner Landsleute voll besaß und darum zum Rundscharführer und Führer besser als irgend ein anderer geeignet war. Ommerborn war 1756 geboren, seine Eltern wohnten auf dem Gute Ommerborn. Er hatte bei den Franziskanern zu Wipperfürth studirt. Mit klarem Blicke hatte er erkannt, daß die „Freiheit und Gleichheit“ verkündenden französischen Brüder Gefahren bringen würden nicht nur für Hab und Gut, Ehre und Leben, sondern auch namentlich für die Religion und deutsche Art und Sitte. Schon gleich zu Anfang der Anwesenheit der Franzosen hatte er mit Stücker den Plan zu einem allgemeinen Aufstande überlegt.

Als sie am 16. November 1795 in der Wohnung Ommerborns zu Oßermannsheide mit drei anderen Männern hierüber beratschlagten, kam die Nachricht, daß feindliche Reiter bei Georghausen seien. Gleich setzten sich die fünf zu Pferde und griffen die Feinde herzhast an. Nach kurzer Gegenwehr waren elf derselben und der Offizier gefangen, die anderen geflohen. Am 18. November sollte der allgemeine Aufstand unter Beistand der Vorpostenhusaren Grisars stattfinden. Feuerzeichen auf den Hügeln und Sturmgeläute riefen in der Nacht die Oberbergischen zum Sammelplatze, dem Hohnsberge bei Much. Durch Verrat ist dieser Anschlag vereitelt worden. Die Bauersleute entkamen, weil sie der Waldwege kundig waren. Nur der Fahnenträger von Much wurde gefangen genommen. Er entging dem Tode am Galgen durch die Flucht von der Richtstätte. Ommerborn war noch mit seinem Häuflein zurück; er wurde durch Flüchtlinge gewarnt. Den von Stücker geführten Husaren Grisars erging es schlecht. Stücker selbst wurde durch den Edelmut des französischen Befehlshabers Richepanse, der den Schwerverwundeten mit seinem Körper bedeckte, vor dem Tode gerettet. Im folgenden Jahre fand Stücker in einem Gefechte Gelegenheit, Richepanse denselben Dienst zu erweisen. Die Treue gegen Stücker veranlaßte Ommerborn zu dem Wagnis, andern Tages in Overath einzudringen, um Stücker zu suchen. Richepanse hatte diesen aber bereits nach Bensberg bringen lassen.

Besser gelang den beiden Helden im folgenden Jahre ein Handstreich gegen eine Feldwache zu Schnappe bei Bechen. Ney hatte hier 200 Fußsoldaten und einige Reiter aufgestellt, um die

Verbindung mit den Franzosen in Weusberg zu erhalten. Wie diese Soldaten die Leute behandelten, ersehen wir daraus, daß sie ein nach Westfalen fliehendes Mädchen mitschleppten und den Begleiter desselben an einen Pferdeschweif festbanden. Vor einem Wirtshause schnitt ein Freund des Gefangenen dem Pferde den Schweif ab, beide Männer entkamen glücklich. Sie eilten zu Stücker und Ommerborn. Ersterer eilte mit einigen Husaren, letzterer mit 30 Landleuten herbei. Sie griffen in der Nacht die Feinde so herzhast an, daß diese sich ergaben.

Stücker und Ommerborn waren inzwischen in das kaiserliche Heer eingetreten, ersterer als Offizier, letzterer als Feldprediger. Wie sehr die Franzosen Ommerborns Tätigkeit gegen sie haßten, ersehen wir aus dem Umstande, daß sie 2000 Mark auf seinen Kopf setzten. Sein Hab und Gut mußte er ihnen preisgeben, und nach dem Kriege war er ganz mittellos. Er nahm die Pfarrstelle in Frielingsdorf an, diese vertauschte er 1826 mit Sand. Dort ist er 1837 gestorben. Hierselbst hat man ihm 1910 ein Denkmal errichtet, welches ihn als Reiter darstellt, wie er als solcher ehemals auf den Bergischen Höhen oft Ausschau nach dem Feinde gehalten hat. — Stücker hat bald von Erzherzog Karl den Titel „Bergischer Held“ erhalten. Mit Mut und Tapferkeit nahm er an den Schlachten bei Ulm, Aspern und Wagram, bei Dresden und Leipzig teil. Ost ist er schwer verwundet worden. Der Kaiser ernannte ihn zum Reichsfreiherrn von Stücker-Beyerhoff.

### 3. Ende der Fremdherrschaft.

Von 1806—1813 stand Berg unter französischer Verwaltung. Was die Fremdherrschaft unerträglich machte, waren die endlosen Steuern, die durch die Handelsperre herbeigeführte Unterbindung des Gewerbes und der Militärdienst. Die bergische Jugend hat in Italien, Spanien und Rußland kämpfen müssen, nur wenige kamen wieder. Das Volk ertrug schweigend die vielen Beschwerden. Jedoch nahm mit Beginn des Jahres 1813 die Stimmung einen für die Franzosen bedrohlichen Charakter an.

Im Januar d. J. sollte wieder Aushebung sein; aber die Militärpflichtigen empörten sich gegen die französischen Beamten. Ihr Ruf war: Tod den Franzosen! Es leben die Russen! Sie zogen von Ort zu Ort, trugen als Abzeichen ein R und waren meist nur mit Stöcken bewaffnet. Man hieß sie Knüppelrussen oder Klöppelsjungen. Sie quartierten sich ein, indem den einzelnen Haushaltungen eine bestimmte Zahl aufgedrängt wurde. Mit Vorliebe begehrten sie Speck und Sauerkraut, was ihnen den Namen Speckrussen eintrug. Die Unruhen begannen im Niederbergischen, wurden aber dort von französischen Soldaten aus Düsseldorf unter-

brückt. Im Oberbergischen entwickelten sie sich in größerem Umfange. Am 28. Januar sollte in Wipperfürth Aushebung sein; sie unterblieb, weil die Beamten verjagt wurden. Anfangs Februar zog die Schar von Lindlar und Overath aus gegen Bensberg, wurde aber von Männen und Gensdarmen zersprengt. Durch schlechtes Gefindel, welches sich den ehrlich gesonnenen Jünglingen anschloß, wuchsen Rohheit und Unsicherheit, so daß die Speckrussen bald zur Landplage wurden. Von französischen Soldaten wurden viele ergriffen und erschossen. So wurde dieser ungezügelte und planlose Haßausbruch gegen die Fremdherrschaft unterdrückt.

Die Stunde der Befreiung kam erst, als Napoleon bereits über den Rhein geflohen war. Die Russen besetzten die bergischen Städte und wurden freudig empfangen. Freilich ahmten sie die Franzosen darin nach, daß sie alles nahmen, was sie brauchen konnten, ohne lange zu fragen und zu bezahlen. Ein früherer preußischer, jetzt russischer Beamter, der eifrig für Deutschlands Befreiung in Preußen und Rußland gewirkt hatte, Justus Bruner, wurde Verwaltungsbeamter in Berg. Er forderte gegen Ende des Jahres 1813 die Bergischen zum Kampfe für Deutschlands Freiheit auf. Es begann die wirkliche Erhebung des bergischen Volkes, deren Vorspiel die Unruhen zu Anfang des Jahres gewesen waren. In Scharen stellten sich die Jünglinge als Freiwillige zum Kampfe.

Am 5. April 1815 ging sodann das Land in Preußens Besitz über, unter dessen Scepter sich jetzt fast 100 Jahre alle Erwerbszweige einer glücklichen Entwicklung erfreuen.



## Die Preiselbeeren.

Der Klausner Heinrich lebte,  
Nah' bei der Wupperquell;  
Gebet und Andacht pflegend,  
In einsam stiller Zell!

Da schlichen einmal Zweifel  
Sich in des Frommen Herz,  
Ob Gottes Hand auch billig  
Austeile allerwärts.

„Ich sah die Prachtgefilde,  
Die reiche Flur des Rheins,  
Wie goldne Frucht dort pranget  
Des Obstes und des Weins.

Doch auf den grünen Bergen,  
Wo wohnt die Frömmigkeit,  
Erstirbt der Bäume Blüte  
Gedeiht nur Birk und Heid.“

Und wie der fromme Klausner  
So grübelte und sann,  
Da hob er, Gott vertrauend,  
Sofort zu beten an:

„O Herr! schenk' auch den Bergen  
Ein Pflänzlein süßer Art,  
Den Bergen, wo dir alle  
Die Treue stets bewahrt.“

Und als er so gebetet,  
Er sank in Schlummer sank  
Und hörte um sich säuseln  
Der Himmlischen Gesang.

Er sah die Mutter Gottes  
Bei ihrem Sohne stehn;  
Da wollten ihm die Sinne  
Vor Staunen schier vergehn.

Den Palmenkranz auch trug sie,  
Den, morgens früh gepflückt,  
Er auf der Ehren Bildnis  
So andachtsvoll gedrückt.

Den Kranz, o sieh! sie löst ihn  
Und streut die Zweigelein  
Hin auf die üben Heiden,  
In Wälder rings hinein.

Und als der Klausner wieder  
Aus seinem Traum erwacht,  
Wie da beim ersten Ausgang  
Sein Herz von Freude lacht.

Er sieht die Berge prangen,  
Die Heiden, sonst so tot,

Mit Sträuchern, voll von Beeren,  
Gar frisch und rosenrot.

Er kostet: alle saftig,  
Wo immer er versucht;  
Der Traube sieht sie ähnlich  
Und lieblich schmeckt die Frucht.

Da sinkt der fromme Heinrich  
Anbetend auf sein Knie  
Und danket, wie wohl inn'ger  
Er dankete noch nie:

„Wie bist Du, Gott! so gütig,  
Hast alles wohl gemacht  
Und auch der lieben Berge  
In deiner Huld gedacht.“

(Sauer.)

### Das Grabmal zu Wipperfürth.

Das Grabmal von Hagedorn's in der Wipperfürther Pfarrkirche zeigt uns den alten Bürgermeister von Hagedorn zu Füßen des Kreuzes vor dem Rathause am Markte knieen. Zum Zeichen, daß er Erhörung findet, hat der Verfertiger des Grabmals dem Väter einen Arm des Kreuzes zugeneigt. Nach der Sage hatte sich dieser Arm des Kreuzes dem Väter wirklich zugewandt, als er vor dem Kreuze lag.

(Schell.)

### Die Erbauung von Burg Neuenberg bei Lindlar.

Zwei Brüder (Grafen von Berg) suchten für jeden von sich eine Stelle als Bauplatz für eine Burg. Zunächst kommen sie nach dem Altenberg, der ihnen als Baustelle geeignet scheint. Auf der weiteren Suche finden sie den nordöstlich von Lindlar, kurz vor Frielingsdorf gelegenen Dimberg, auch Dimmerich genannt. Als die beiden Brüder auf diesem Dimberg standen — der natürlich damals noch ebensovienig Dimberg hieß, wie der zuerst genannte Altenberg — sagte der eine: „Auf dim (dem) Berge will ich meine Burg erbauen,“ worauf der zweite erwiderte: „Ich sehe aber noch einen neuen Berg,“ nämlich den in der Nähe befindlichen jetzigen Neuenberg, „und auf diesem will ich meine Burg aufführen lassen.“ Jener erklärte hierauf: „Wenn Du dort bauen willst, so sind die beiden Burgen zu nahe beieinander, und ziehe ich es denn doch vor, wieder nach dem alten, dem zuerst gefundenen Berge zurückzukehren.“ Seit dieser Zeit heißen die drei Berge Altenberg, Dimberg und Neuenberg. Hiernach — es ist allerdings nur eine Sage — wäre Burg Neuenberg gleichaltrig mit der früher zu Altenberg gewesenenen.

(Schell.)

### Die Zwerge des Neuenbergs.

Die Zwerge, welche ehemals in der Zwergenöhle des Neuenbergs hausten, scheinen, wenn sie nicht unfreundlich behandelt wurden, gefällige Nachbarn gewesen zu sein. So liehen sie auch häufig den Einwohnern des Hofes Scheel, wenn diese im Herbst ihr Apfelkraut kochten, den dazu notwendigen Krautkessel oder Pfefferkessel, wie man ihn in der Gegend nennt. Als Entgelt erhielten dann die Zwerge bei Rückgabe des Kessels einige Weck, welche mit dem Kessel vor den Eingang der Höhle gesetzt wurden. Seit indessen einmal ein Knecht, der von seinem Herrn den Auftrag erhielt, Kessel und Weck vor die Höhle zu setzen, den Weck selbst gegessen hatte, konnten die Scheeler von den mit Recht erzürnten Zwergen den Kessel nicht mehr geliehen erhalten. (S c h e l l).

### Die „Gefangenschaft“ auf Neuenberg.

Oberhalb der Zwergenöhle am Neuenberg soll sich früher noch ein zweiter Eingang in den Berg befunden haben. Als indessen einmal eine Kuh hineingefallen war, hat man diesen Eingang zugeschüttet. Vorher hatte man jedoch einen Dachshund hineingelassen, welcher in dem jetzt noch auf Neuenberg befindlichen Turme, den man „die Gefangenschaft“ nennt, herausgekommen sein soll.

In der „Gefangenschaft“ soll Herzog Wilhelm I. von Berg durch seinen herrschsüchtigen Sohn Adolf 1403 gefangen gehalten worden sein. Seit jener Zeit wurde die Burg von dem Landesherrn nicht mehr bewohnt. Aber ein ruheloser Geist mit Silberlocken schreitet seit jener Freveltat allnächtlich seufzend durch die alten Trümmer dahin, mit Ketten klirrend, welche seine Hände fesseln. Der Geist des Grafen läßt dabei schmerzliches Seufzen vernehmen; aber niemand weiß, wie er zu erlösen ist. (S c h e l l).

### Ein Zwergentreich.

Vor Hunderten von Jahren lebte in der Habbach bei Frielingsdorf ein Hammerschmied mit Frau und Kindern. Zu den vier Jungen, die der Mann schon hatte, erhielt er noch einen, der in der Taufe Peter und in der Folge „et Pitterchen“ genannt wurde. In Berghäuschen bei Breun aber wohnten damals viele Zwerge, welche sich meist in den Kalksteinhöhlen der dortigen Gegend aufhielten. Diese Zwerge aber waren sehr nichtsnußig und überlegten, Hammerschmied's Pitterchen in einer Nacht zu holen und einen Zwerg in die Wiege zu legen. Zwei Zwerge gingen hin, der eine nahm Pitterchen mit, der andere kroch in die Wiege. Die Frau merkte am

andern Morgen und lange Zeit nichts von der Verwechslung. Sie tat alles, was sie konnte, damit ihr Pitterchen recht wachsen solle; aber alles nützte nichts. Der Junge wurde nicht größer und lernte auch nicht sprechen.

Das bekümmerte die Frau sehr. Sie sprach darum zu ihrem Manne: „Ich will Pitterchen einmal nach Marienheide tragen, dann möchte es besser wachsen.“ „Ja, das tu,“ sagte der Mann. Eines frühen Morgens nahm die Frau ihr Pitterchen in einer Kiepe auf den Rücken, hatte aber noch immer keine Ahnung davon, daß dieser ein Zwerg war. Sie keuchte mühsam den steilen Berg hinauf, Marienheide zu. In der Nähe von Lichtinghagen begegnete ihr ein Zwerg im Walde. Der blieb stehen und sagte: „Hennepitter, wo wellst du hennegohn?“ Der in der Kiepe antwortete: „No der Marigenhei, do sall ech gewennen on gedeihn.“ Steif wurde da die Frau vor Schrecken und Staunen, daß Pitterchen sprechen konnte. Es wurde ihr klar, daß er ein Zwerg sei. Sie ließ einen Schrei, warf die Kiepe hin, und der Zwerg aus derselben verschwand lachend im Gebüsch. Eilends lief sie der Habbach zu. Ihr verstörtes Aussehen veranlaßte ihren Mann zu fragen, wo sie das Pitterchen gelassen habe. Sie antwortete: „O Gott, Mann, das war ein Zwerg; sie haben uns den Jungen gewiß vertauscht; geh nach Berghäuschen und forsche nach, ob du unser Pitterchen nicht wiederfindest!“

### **Der Schatz auf Heiligenhoven.**

Drei Burgen des Namens Heiligenhoven lagen einst dort, wo nun Schloß Heiligenhoven liegt. Alle waren durch einen unterirdischen Gang miteinander verbunden. Der Gang ist zwar noch vorhanden, aber nicht mehr zugänglich, und kein Mensch weiß, wo er sich befindet. In diesem Gange ist ein großer Schatz verborgen. Wenn die Besitzer von Heiligenhoven einmal vollständig verarmt sind, dann wird dieser Schatz gehoben werden können und es ermöglichen, daß der alte Glanz von neuem auflebt. (S. 11.)

### **Das Gespenst im Schloß Breidenbach. (Lindlar.)**

Wenn die Bewohner des Schlosses Breidenbach am Abend zur Ruhe gegangen waren und noch etwas Feuer am Herde glomm, dann erschien eine vornehme Dame in seidenen Kleidern, trat zum Herde und wärmte sich. Dabei rieb sie die Hände aneinander und pflegte zu sagen: „Ach, wie kalt ist es!“ Darnach ging sie die Treppe hinauf, daß die Kleider rauschten. Verschlossene Türen waren für sie kein Hindernis. So erschien sie denn bald in diesem, bald in jenem Zimmer des alten Schlosses zum Grausen der erwachenden Schläfer. (S. 11.)

### Der Notar in der Teufelswiese. (Wiesebach)

Wenn man die in ziemlich gerader Linie von Wipperfürth nach Bergisch-Glabbach sich hinziehende Provinzialstraße benutzt, so bemerkt man in der Nähe der schöngelegenen Ortschaft Junkermühle einen wohl erhaltenen sogenannten Gemeindevogel, welcher nach links abzweigend oben in die Berge führt. Sobald dieser Weg die Höhe erreicht hat, zeigt sich unseren Blicken ein Gehöft mit einer an der Straße gelegenen kleinen, unscheinbaren Kapelle ohne Turm. In dem dieser Kapelle zunächst liegenden Hause lebte vor langen, langen Jahren ein Notar, welcher für die Bewohner der Umgegend eine Art Rechtsbeistand und Ratgeber in allen möglichen Dingen sein wollte. Aber die Bauern dieser Gegend waren zum größten Theile nichts weniger als wohlhabend, und da sich auch die adeligen Junker selten oder nie der Hülfe jenes Notars bedienten, so kam es, daß er mehr und mehr in Not geriet. Ja, es dauerte gar nicht lange, so war er vollständig vom Notwendigsten entblößt und sah dem Winter entgegen, ohne zu wissen, womit er sich kleiden und wie er Nahrung herbeischaffen sollte. In einer stürmischen Nacht saß er wieder einmal trostlos vor dem alten Tisch in seiner Wohnstube und seufzte schwer über seine sorgenvollen Verhältnisse. Da öffnete sich die Thür, und ein großer, hagerer Mann trat zu ihm ein und setzte sich neben ihn an den Tisch. Der Mann sprach lange mit ihm über seine Not und sein Elend und sagte schließlich, er sei gekommen, ihn gegen gute Bezahlung in seine Dienste zu nehmen. Der Notar konnte nur schwer an eine plötzliche Wendung seines Geschickes glauben und fragte schließlich, welche Arbeit er übernehmen solle. „Vorläufig sollst du weiter gar nichts tun,“ sagte der Mann zu ihm, „nur verlange ich von dir, daß du dich mir ganz zu eigen gibst, daß du dich mir verschreibst, so daß ich über dich verfügen kann, wenn ich es für nötig erachte. Dagegen erhältst du von mir Gold in Fülle. Du kannst dir ein Pferd halten und Wein trinken, so viel du willst. Diesen schweren Beutel hier gebe ich dir, sobald du unterschrieben hast.“ Dabei zog der Mann einen goldgefüllten Beutel aus der Tasche, und als der Notar die glänzenden Stücke sah, lachte ihm das Herz im Leibe. Darauf erhob sich der Fremde. „Überlege dir die Sache wohl,“ sagte er, „morgen komme ich wieder, um deinen Entschluß zu hören.“ Als der Notar den Besucher ehrerbietig zur Thür geleitete, bemerkte er an dem einen Fuße desselben einen Pferdehuf, und er wußte nun, mit wem er zu tun hatte, und wem er sich verschreiben sollte. Zwar erhob sich in seinem Innern eine warnende und mahnende Stimme, aber er suchte sie durch den Gedanken daran zu betäuben, daß nun alle Not ein Ende nehmen sollte, und als der Teufel in der nächsten Nacht wieder erschien, und die Goldstücke mit verführerischem Glanze über den Tisch rollten, da ergriff er die in

Blut getauchte Feder und unterschrieb den Pakt. Es begann nun für den armen Notar ein Leben der Freude. Nur der Gedanke an den Tod machte ihn erzittern; doch er betäubte diese Gedanken im Trunk. Aber wie alles ein Ende nimmt, so kam auch hier der Tod über Nacht, und wiewohl der Notar nun gerne frei gewesen wäre, so war es nun doch zu spät, der Teufel, sein Gebieter, nahm ihn an der Schwelle des Grabes in Empfang. Zwar nahm er ihn noch nicht mit in das Reich der Finsternis, sondern sein Geist ward dazu verurtheilt, Jahr auf Jahr ruhelos umherzuirren. So vernahmen nun die Leute, welche nach dem Tode des Notars dessen Haus bewohnten, in jeder Nacht, wie der Geist des Verstorbenen schleichenden Schrittes durch das Haus zog. Sie hörten das Rascheln der Papiere in der Wohnstube, das Klimpfern mit Geld und dazwischen lautes, schreckliches Stöhnen. Dadurch bemächtigte sich der Bewohner eine grenzenlose Angst, sodaß sie das Haus verließen und nicht mehr in dasselbe zurückkehren wollten. Dies hörte die Geistlichkeit des benachbarten Kirchdorfes Olpe, und sie beschloß, den Geist zu beschwören. In vollem Ornat, begleitet von frommen Vetern, erschienen die Geistlichen um die Mitternachtsstunde in dem Hause und begannen die Beschwörung. Zu Ende derselben erzitterte das Haus in schrecklichem Krachen, der Geist erschien und stoh in ein kleines, unterhalb des Gehöftes gelegenes Wieschen, welches seit jener Nacht die „Teufelswiese“ genannt wird. Hier erschien der ruhelose Geist wiederholt verspäteten Wanderern, und alljährlich rückt er einen Hahnschritt näher auf das Haus zu, aus welchem ihn die Beschwörer vertrieben haben, sodaß er wohl seiner Zeit wiederum auf dem Schauplatze früherer Taten sein Wesen treiben wird. (S. 11.)

### Der Glockenberg bei Olpe.

Hinter Olpe liegt der Glockenberg, vom Volk „Klockemich“ genannt. Mit diesem Namen hat es folgende Bewandnis.

Als der 30jährige Krieg alle seine Greuel auch in das weltentrückte Kirchdorf Olpe verpflanzte, fürchteten die Bauern, man möchte ihre schönen Glocken mit dem prächtigen Geläute rauben und Kanonen daraus gießen. Man nahm sie darum beim Anrücken der Feinde herunter und flüchtete sie nach dem Glockenberge, wo man sie bis auf ruhigere Zeiten tief in die Erde verscharrte. So rettete man die Glocken zu Olpe. Der Berg erhielt aber für alle Zeiten den Namen Glockenberg. (S. 11.)

### Die Kreuzkapelle in Olpe.

Zur Zeit der Kreuzzüge zog auch ein Ritter aus Olpe mit zum heiligen Lande. Es gelang ihm, einen Splitter vom Kreuze Christi zu er-

werben. Als er in seine Heimat zurückgekehrt war, baute er eine Kapelle und schenkte dieser die teure Reliquie, welche noch in der dortigen Kirche vorhanden sein soll. Daher trägt die ehemalige Seitenkapelle der alten Kirche den Namen „Kreuzkapelle“ bis auf diesen Tag. (Schell).

### Der Zauberlehrling.

Vor vielen Jahren lebte in der Pfarrei Olpe ein Mann, der allerlei Zauberkünste verstand; er kannte nicht nur die Zaubersformeln zum Stellen von Menschen, sondern auch die Tiere und selbst tote Gegenstände zu zwingen, seinen Willen zu tun. Ein Knecht von ihm hätte diese Kunst auch gerne gelernt; aber der Bauer sprach in der Regel die Zaubersformel so leise und zwischen den Zähnen her, daß der Knecht sie nie recht verstehen konnte. Je mehr Schwierigkeiten ihm aber die Enträtselung der Worte machte, desto mehr strengte er sich an, eine Zaubersformel zu erspähen. Schließlich begann er, sich in das Nebenzimmer von dem zu verstecken, in welchem der Bauer sich gerade befand. Dort legte er sich dann auf die Lauer, hoffend, der Bauer werde dieselbe laut sprechen, wenn niemand bei ihm sei. Das geschah denn auch wirklich. Der Knecht horchte und lauerte wie eine Maus; endlich hatte er die Formel heraus. Jetzt schäkete er sich glücklich.

Am Abend saß er in der Stube, gemütlich sein Pfeifchen rauchend. Die Magd trat ein und erteilte ihm den Auftrag, einige Eimer Wasser zu holen. Da er aber hierzu nicht recht aufgelegt war, sprach er zu einem hinter dem Ofen liegenden Holzscheite, welches dort der Zerkleinerung durch ihn harrete, die Zaubersformel mit dem Befehle, Wasser zu holen.

Sogleich erhebt sich das Holzscheit, wackelt durch die Türe, nimmt die bereit stehenden Eimer und wandert zum Brunnen. Der Eimer wird an der Kurbel heruntergelassen; das Scheit zieht herauf und entleert den großen Psükeimer seines Inhaltes. So erscheint es in kurzer Frist mit den beiden gefüllten Eimern in der Stube. Aber anstatt dieselben so dahin zu stellen, schüttet das Scheit das Wasser in die Stube. Der Knecht hatte seinen Befehl nicht klar genug ausgedrückt. Er nimmt in seinem Eifer ein Beil, welches gerade da stand und haut das Scheit mit einem Schlage in zwei Stücke. Hurtig eilen dieselben zum Brunnen und erscheinen jedes mit einem Eimer voll Wasser. Jetzt geht es um so schneller, da sich die beiden Scheite schön in die Arbeit teilen; und ununterbrochen schleppen sie Wasser herbei. Dem Knechte wird's immer sonderbarer zu Mute. Er greift einen Eimer, dann den andern, um sie den Holzstücken zu entreißen, doch seine Kraft reicht nicht aus. Sie reißen ihn mit. Immer neue Wasserfluten ergießen sich durch die

Stube. Der Knecht ruft zwar: „Halt ein; es ist genug!“ Aber das nützt nichts; die ganze Stube schwimmt im Wasser, es strömt durch die Türe in die nebenanliegende Küche, in die übrigen Zimmer, den Stall, den Flur, kurz durchs ganze Haus. Vor und nach eilt das ganze Hauspersonal herbei, schreiend und fragend, was los sei. Der Knecht steht blaß, steif, sprach- und ratlos; die Holzscheite arbeiten ruhig weiter.

Infolge des Lärmes erscheint auch endlich der Bauer. Der Knecht ruft: „Helst, Här, ech hann gezaubert, dat et Wasserdragen ophürt, ech well et och net weder don.“ Der Bauer tritt mit ernstem Gesichte zu dem Knechte hin und spricht: „Wie konntest du so frevelhaft sein! Versprich mir unter Eid, nie wieder zu zaubern, so will ich helfen!“ Der Knecht schwur unter Zittern und Zagen. Der Bauer aber sprach die Lösungsformel, und die Scheite, vom Zauber befreit, kehrten hinter den Ofen zurück.

### Die Zwergenhöhle Burgrand bei Kürten.

Nah bei Kürten liegt eine unter dem Namen „Burgrand“ bekannte Höhle. Der Eingang ist sehr schmal; aber bald erweitert sich die Höhle, welche auch einen großen See in ihrem Innern birgt, um den sich rings ein Gang hinzieht. Sehr weit ziehen sich die wunderbarsten Gänge in die Erde hinein. Den Eingang verschließt eine eiserne Tür. In dieser Höhle haben die Bewohner der umliegenden Gegend Stühle, Ofen und Hausgeräte aller Art gefunden. Dort haben früher die Zwerge gehaust, welche den freundlich gesinnten Landbewohnern Gefälligkeiten aller Art bewiesen, namentlich auf Vermehrung des Wohlstandes unbemittelter Landleute bedacht waren. Mit einer Ahre trugen sie diesen Verschiedenes, namentlich reiche Garben in die Scheune. Für ein geringes Maß von Speise und Trank traten sie gerne in die Dienste der Bauern, vor allen Dingen, um ihnen die Rüche zu hüten. (S. 11.)

### Haus Grund.

Dieser alte Rittersitz hat mehr Spuren in der Sage, als in der Wirklichkeit zurückgelassen. Ein unterirdischer Gang verbindet noch heute diese Burg mit der Krumme'schen Burg bei Odental.

Ein vertiefter Raum bei Haus Grund wird der Teufelskeller genannt. Dort haust ein Ungeheuer. Und allnächtlich, wenn eben die Mitternacht vorüber ist, hört man einen lauschschallenden Fall, als wenn ein großer, schwerer Gegenstand in die Wellen der nahen Sülz geworfen würde. (S. 11.)

### Das goldene Kalb bei Engelskirchen.

Oberhalb Engelskirchen befindet sich auf einem hohen Berg-  
rücken eine altgermanische Wallburg, vom Volke die „heidnische  
Burg“ genannt. Dort sollen die Heiden ein goldenes Kalb vergra-  
ben haben.

In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gruben  
einige Männer nach. Aber ihre Mühe war umsonst aufgewandt.  
Ein tiefes Loch verrät noch die Spur ihrer Tätigkeit. (Schell.)

### 14. Naturdenkmäler.

Unter Naturdenkmälern sind besonders charakteristische Gebilde  
der heimatischen Natur zu verstehen, vornehmlich solche, welche sich  
noch an ihrer ursprünglichen Stätte befinden und von Eingriffen  
der Kultur völlig oder nahezu unberührt geblieben sind, wie Teile  
der Landschaft, Gestaltungen des Erdbodens, Pflanzen- oder Tierge-  
meinschaften, einzelne Arten und Formen.

An solchen Denkwürdigkeiten ist der Heimatkreis nicht gerade  
reich. Das liegt zum Teil daran, daß der einförmige Grauwacke-  
boden sich nicht zur Bildung von Steilabhängen und Abstürzen eignete;  
mäßige Wasserläufe konnten nur flache Täler mit sanften abgerun-  
deten Kuppen und Lehnen eingraben. So herrscht eine gewisse Ein-  
förmigkeit, wenn auch nicht ohne Reiz. Auch hat die lange wirt-  
schaftliche Ausnutzung im Kleinbesitz es nicht zur Heranziehung ge-  
waltiger Waldbestände mit Baumriesen kommen lassen. Durch  
intensive Bodenausnutzung wurde manche seltene Pflanze ausgerottet,  
doch findet der Sammler noch solche, wenn er das quer durchstrei-  
chende Kalkmassiv besucht, so z. B. das bei Agathaberg gelegene  
Dierdorfer Becken u. a. In diesem Gebiete finden sich auch Höhlen.  
Die bekannteste ist das sogenannte „Zwergenloch“ am Neuenberg,  
östlich von der Ortschaft Zäunchen. Der Eingang ist unbequem;  
denn er zeigt nur eine Höhe von 0,50 m. Im Innern der ungefähr  
13 m langen, 7 m breiten und 3 m hohen Höhle finden sich an  
Wänden und Decke Reste früherer und Ansätze neuerer Tropfstein-  
bildungen. Zwei von der Höhle auslaufende Gänge lassen sich nicht  
weit verfolgen. In der Nähe der Station Ohl-Rönsahl war früher  
auch eine Höhle durch einen Kalksteinbruch aufgeschlossen worden;  
jetzt ist der Eingang verschüttet.

Eine reichere Ausbeute von Naturseltenheiten bieten die Bäume.  
Manch alter Veteran, an dem Jahrhunderte vorübergezogen sind, und  
dessen Wipfel schon zu Urgroßvaters Zeiten Sagen aus alter Zeit  
rauschte, hat sich in unsere Zeit hinübergerettet. An erster Stelle

verdient ein Baum genannt zu werden, der in unserm ganzen Vaterlande seinesgleichen sucht, ein Hülfsbaum (Fler) in Mittelenkeln bei Kürten. Er hat einen Umfang von 1,45 m und eine Höhe von 10 m und besitzt eine schöne Krone mit lorbeerähnlichen, glattrandigen Blättern. Der Baum, dessen Alter auf über 1000 Jahre geschätzt wird, ist vom Bergischen Komitee für Naturdenkmalspflege samt Grund und Boden angekauft und auf den Kreis Wipperfürth grundbuchamtlich eingetragen worden. Auf diese Hülse und eine ähnliche von 1,15 m Umfang in Holte, Bürgermeisterei Wipperfürth, kann unser Kreis stolz sein.

Mehrfach findet man Bäume von erheblichem Alter und großen Dimensionen als „Grenzbäume“. Einmal können es Bäume zur Markierung der Landesgrenze sein, das andere Mal zur Bezeichnung wichtiger Punkte von Privatbesitzungsgrenzen. Ein solcher Grenzbaum, durch den die Grenze von Rheinland und Westfalen mitten hindurchgeht, steht bei Erlen, unweit Kreuzberg, an einer Wegkreuzung. Diese Buche hat 4,37 m Umfang und einen Kronendurchmesser von 25 m. Der schöne alte Baum steht auf einer Anhöhe und ist weithin sichtbar.

Mit Vorliebe pflanzten unsere Voreltern vor das Haus oder als schützenden Baum über die einsame Kapelle oder das Heiligenhäuschen die Linde und gaben ihr die Form einer grünen Wand, die Wind und Wetter abhält, oder beraubten sie der Krone und ließen die quirlig auswachsenden Äste ein Sommerhäuschen tragen. Eine Linde mit einer solch absonderlichen Form findet sich in Kempershöhe; sie hat einen Umfang von 3,60 m. Nahebei wachsen noch zwei alte Linden, die bei natürlicher Entwicklung eine Höhe von etwa 30 m erreicht hätten. Eine sehr regelmäßig gewachsene Linde mit schöner runder Krone steht halbwegs an der Straße von Lindlar nach Kemmerich. Der Baum wird in der Umgegend „Die Karussell“ genannt; er ist 18 m hoch und hat 3 m Umfang. Sehr sehenswert sind vier Linden, welche hinter der Ruine Unterheilighoven in einem Viereck stehen. Es sind uralte Bäume, von denen zwei von bemerkenswerter Form und Stärke sind; sie haben 4,13 m und 3,30 m Umfang. Sie werden im Volksmunde „Femlinden“ genannt, dürften aber wohl, weil im Rheinland stehend, als Gerichtsbäume anzusehen sein. Allen Wipperfürthern bekannt ist der „Lingenstump“ hinter dem ehemaligen Kloster. Der Baum ist vom Blitz gespalten und halb morsch. Es soll der älteste Baum des Kreises sein.

Die höchsten Fichten, welche bis jetzt im Bergischen gefunden wurden, stehen im Parke von Haus Alsbach, unweit des kleinen Wasserfalles; sie sind 34 m hoch. Zwei altherwürdige Fichten von 2.70 m Umfang und 30 m Höhe in Unterheilighoven gelten unter

dem Namen „Torwächter“ der dortigen Gegend seit langem als ein Wahrzeichen. Eine sehr schöne Kiefer steht zwischen Oberheiligenhoven und Steinscheid, in der Nähe der Straße, weithin sichtbar. Sie hat 3 m Umfang und ist 17 m hoch. In ihrer Krone hängt ein mit dichtwuchernden, langen Nadeln besetzter „Herenbesen“ von ungewöhnlicher, tellerförmiger Gestalt, eine ganz eigenartige, wahrscheinlich durch eine Verletzung hervorgerufene Zweigverbildung.

Aus der immerhin noch großen Zahl der Baumriesen, die sich im Walde und in den Gehöften des Kreises erhalten haben, sind einige herausgenommen worden, um zu zeigen, wie neben den Kunstdenkmalern auch die Denkwürdigkeiten der Natur liebevolle Beachtung verdienen. Und wie manchmal reichen sich nicht Denkmalpflege und Naturdenkmalpflege die Hand! Wie oft breitet sich ein gewaltiger Bau von Gottes Hand schützend über ein frommes Werk von Menschenhand! So steht, um einige Beispiele zu nennen, am Wege von Kürten zur Sommermühle eine Pappel von 3,60 m Umfang und 15 m Höhe, welche ein Kreuz mit Grabplatte darunter beschattet, und auf dem „Kuhzähl“ bei Steinbach, Bürgermeisterei Lindlar, behüten zwei starke Linden von 3,50 m Umfang ein uraltes Heiligenhäuschen.

Möge man allorts in unserm Kreise den Denkmälern der Natur mit Achtung und Liebe begegnen; denn sie sind allehrwürdige Zeugen einer längst verschwundenen Zeit und haben viele Menschengeschlechter und ihre Geschicke überdauert.



# Größe und Bevölkerung

am 1. Dezember 1910.

Bürgermeisterei	Gemeinde	Größe qkm.	Zahl der Ort- schaften	Einwohner					Bevölke- rungsdichte pro qkm.
				Katholiken	Evangl.	Juden	Son- stige	Zusammen	
Engelskirchen	Engelskirchen	36,05	45	3693	516	—	11	4220	117
	Hohkeppel	20,21	51	1344	12	—	—	1356	67
Klüppelberg	Klüppelberg	64,11	138	3351	1220	1	4	4576	71
Kürten	Bechen	16,15	47	1317	2	—	—	1319	82
	Kürten	25,69	76	2313	34	—	—	2347	91
Lindlar	Lindlar	66,75	124	6627	39	—	1	6667	100
Olpe	Olpe	22,02	71	1214	213	—	—	1427	65
	Wipperfeld	15,94	45	944	—	—	—	944	59
Wipperfürth	Wipperfürth	44,61	93	5969	748	5	22	6744	151
		311,53	690	26772	2784	6	38	29600	95

## Bodenkultur und Viehbestand am 1. Dezember 1911.

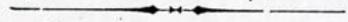
Gemeinde	Flächeninhalt				Zahl der			
	überhaupt ha	davon			Pferde	Rinder	Schafe	Schweine
		Ackerland und Weide ha	Wiese ha	Holzungen ha				
Bedchen	1615	699	100	720	69	744	—	192
Engelskirchen	3605	759	133	2566	95	514	3	203
Hohkeppel	2021	821	115	967	70	857	—	251
Klüppelberg	6411	2578	572	2803	272	2646	372	612
Kürten	2569	1118	176	1118	84	1391	—	300
Lindlar	6667	2847	403	3033	223	2805	12	765
Olpe	2202	992	174	863	69	1129	—	283
Wipperfeld	1594	663	142	686	74	858	—	252
Wipperfürth	4461	2196	460	1570	262	2010	136	275
	31153	12673	2275	14326	1218	12999	523	3133

## Kirche und Schule.

Pfarrgemeinden		Schulorte	
Name	Seelenzahl	Name	Zahl der Klassen
Bechen	1734	Bechen	3
Biesfeld	861	Richerzhagen	1
Delling (ev.)	300	Biesfeld	3
Egen	346	Forsten (ev.)	1
Engelskirchen	3676	Egen	2
" (ev.)	350	Engelskirchen	5
		" (ev.)	1
		Hardt	2
		Loope	4
Frielingsdorf	1900	Frielingsdorf	6
Hohkeppel	1672	Hohkeppel	2
		Kalkofen	1
		Schmitzhöhe	1
Klaswipper (ev.)	1150	Oberklüppelberg (ev.)	2
Kreuzberg	994	Kreuzberg	3
Kürten	1486	Kürten	3
Rektorat: Dffermanns-	322	Dffermannsheide	1
Linde [heide]	757	Linde	2
Lindlar	3140	Lindlar	7
		Klespe	1
		Waldbruch	1
Olpe	1008	Olpe	2
		Forsten	1
Süing	1067	Süing	2
		Unterfeld	1
Thier	677	Thier	2
Wipperfeld	984	Wipperfeld	3
Wipperfürth	6658	Wipperfürth	8
		" " Seminar- Übungsschule	4
		Niederwipper	1
		Wüstemünste	2
Rektorat: Agathaberg	1004	Agathaberg	1
		Hahnenberg	1
		Vordermühle	1
Wipperfürth (ev.)	670	Wipperfürth (ev.)	1
		Kempershöhe (Pfarre Marienheide.)	1

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Lage und Grenze . . . . .	5
2. Gestalt, Größe und Ausdehnung . . . . .	5
3. Bodengestaltung . . . . .	6
4. Gewässer . . . . .	6
5. Klima . . . . .	9
6. Bodenerzeugnisse, Gewerbe u. Beschäftigung der Bewohner . . . . .	9
7. Sprache, Wohnungen, ehemalige Sitten und Gebräuche . . . . .	11
8. Verkehrsmittel . . . . .	13
9. Verwaltung . . . . .	14
10. Kirche und Schule . . . . .	16
11. Die Bürgermeistereien des Kreises :	
a) Wipperfürth . . . . .	17
b) Klüppelberg . . . . .	19
c) Olpe . . . . .	21
d) Kürten . . . . .	22
e) Lindlar . . . . .	22
f) Engelskirchen . . . . .	24
12. Geschichtliches . . . . .	26
13. Geschichtsbilder und Sagen . . . . .	29
14. Naturdenkmäler . . . . .	41



## Quellenangabe.

---

1. Varmer Zeitung.
2. Blasberg, Die Kreise Lennep und Remscheid, Wermelskirchen, Häder.
3. Führer durch das Oberbergische Land.
4. Funke, Beiträge zur alten Geschichte der ehemaligen bergischen Hauptstadt Wipperfürth, Selbstverlag.
5. Handbuch der Erzdiözese Cöln.
6. Hengstenberg Fried., Geschichte der evangl. Gemeinde Delling, Lissa i. P. Ebbecke.
7. Hengstenberg Herm., Das ehemalige Herzogtum Berg, Elberfeld, Hartmann.
8. Funke, Geschichte der evangl. Gemeinden Maswipper und Wipperfürth, Selbstverlag.
9. John, Geschichte der Stadt Wipperfürth.
10. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 5. Bd., Düsseldorf, Schwann.
11. Montanus, Die Helden der Republik und Bürger und Bauern am Niederrhein in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts und unter der Fremdherrschaft, Opladen, Arndt.
12. Oberbergisches Land, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, 5. Jahrg., Heft 3, Düsseldorf, Schwann.
13. Sauer, Die Wupper in Liedern und Sagen, Barmen-Elberfeld, Langenwiel.
14. Schell, Bergische Sagen, Elberfeld, Baedeker.
15. Schmitz, Geschichte der Stadt Wipperfürth, Wipperfürth, Wüllesbach.
15. Schönmeshöfer, Geschichte des Bergischen Landes, Elberfeld, Baedeker.

---

## Berichtigungen.

- Seite 12, Zeile 37 statt angegeben — angegebene.  
" 17, " 44 " siebenjährigen — Siebenjährigen.  
" 20, " 12 " " " "  
" 28, " 9 " dreißigjährige — Dreißigjährige.